Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentl. 45 Rpf (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatl. RM 2.– (einschl. 28.2 Rpf Zeitungsgebühr und 0.44 Rpf Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck u. Verlag: Hans Linner vorm. Carl Braus, Schwerte Geschäftsstelle Gr. Marktstr. 3. Fernr. 2770 – Postscheck.: Dortmund 2852

* Schwerter Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Rpf Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Rpf Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung. hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. – Fernr. 2770

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 300 | Schwerte (Ruhr), Freitag, 22. Dezember 1939 | 71. Jahrgang

„Gefangener" versenkt 80380 To.

Der von Churchill „gefangengenommene" Kapitänleutnant Herbert Schultz wieder in der Heimat

Berlin, 21. Dez. Das kürzlich von seiner dritten Fernfahrt zurückgekehrte U-Boot des Kapitänleutnants Herbert Schultz hat während seiner ersten drei Unternehmungen 80 380 Bruttoregistertonnen feindlichen Handelsschiffsraumes versenkt.

Es handelt sich bei dem Kapitänleutnant Herbert Schultz um denjenigen Unterseebootkommandanten, den der Erste Lord der britischen Admiralität bereits in seinem Gewahrsam wähnte.

Ungewolltes Lob der „Times"

Berlin, 21. Dez. Die Engländer haben sich noch nicht angewöhnt, für ihre Lügen einheitliche Sprachregelungen auszugeben. Bis vor kurzem waren die deutschen Messerschmitt-Maschinen für sie noch plumpe und ungelenke Kisten, die beim ersten Schuß wie ein Stein ins Meer fielen.

Ueber den großen deutschen Luftsieg über Helgoland, bei dem unsere Messerschmittjäger mindestens 36 britische Flugzeuge nicht zuletzt auf Grund ihrer Gelenkigkeit und Geschwindigkeit abschossen, berichtet der Londoner Rundfunk: „Man will uns einreden, daß die englischen Flugzeuge wie eine Schar aufgescheuchter Vögel auseinander flatterten — und ausgerechnet von den Messerschmitt-Maschinen, die noch nie bewiesen haben, daß sie den englischen und französischen Maschinen gewachsen sind."

Ganz anders sieht die Dinge freilich der Luftberichterstatter der „Times", der die gewaltige britische Schlappe bei diesem Kampf mit der Feststellung entschuldigte daß die britischen Flugzeuge gegen deutsche Apparate angehen mußten, die ja „bekanntlich ungleich rascher und leichter manövrierbar" seien . . .

Wir haben erfahrungsgemäß keinen Grund, dieses ungewollte Lob der Messerschmitt-Maschinen zu schmälern. Sich in die widersprechend uggerierten Köpfchen der Engländer hineinzudenken, ist indessen wirklich nicht ganz einfach.

Schwindel soll Verlust verschleiern

Vorpostenboote plötzlich harmlose Fischereifahrzeuge – Neuer englischer Trick

Berlin, 21. Dez. Die erfolgreiche Vernichtung zahlreicher britischer Vorpostenboote durch die deutsche Luftwaffe hat nicht nur der britischen Admiralität große Sorge bereitet. Die Verluste sind auch für die englische Propaganda äußerst peinlich, da sie beweisen, daß die Luftherrschaft im Nordseeraum von England nur auf dem gedruckten Papier, von Deutschland aber in Wirklichkeit ausgeübt wird. Der listenreiche Churchill (listenreich, weil im Besitz umfangreicher Versenkungslisten in der berühmten Geheimschublade) versucht nun, die versenkten britischen Schiffe als „harmlose kleine Fischerkähne" hinzustellen, in denen „friedliche Männer ihren noch friedlicheren Beruf ausüben und dabei von den Nazifliegern angegriffen, ja sogar noch im Wasser schwimmend mit Maschinengewehren beschossen wurden."

Vor einiger Zeit, als sich die Gewässer rund um England in immer erschreckenderem Maße in einen gewaltigen Schiffsfriedhof zu verwandeln begannen, prahlte der Londoner Rundfunk, mit der Minen- und U-Boot-Gefahr werde es jetzt bald vorbei sein. Zu der gewaltigen Minensuchflottille, über die die britische Admiralität bereits verfüge, seien noch mehrere hundert Fischereifahrzeuge getreten, die gezwungen worden seien — Verzeihung — die sich freiwillig gemeldet hätten, um der deutschen Seekriegführung „den Garaus zu machen."

In den gleichen Sendungen konnte man Tag für Tag hören, daß mehrere tausend Fischer von der britischen Admiralität in die Marinereserve übernommen worden seien, um auf Vorposten- und Minensuchbooten aktiv in die Verteidigung des britischen Weltreiches zum Schutze der zusammengestohlenen Reichtümer der britischen Plutokratie oder, wie der Londoner Rundfunk die gleiche Sache nennt, „zum Wohle der zivilisierten Menschheit" einzugreifen.

Rühmte damals also der Londoner Rundfunk diese Fischereifahrzeuge als wertvolle Hilfsmittel der britischen Flotte und bezeichnete er die vielen tausend in den Dienst der britischen Marine getretenen Männer als tapfere aktive Kämpfer, so verwandelt er jetzt mit einem Schlage die Fahrzeuge wieder in die harmlosesten Fischerboote zurück, die jemals an der britischen Küste gesichtet worden sind. Damals mutige Angehörige der Marine Seiner Majestät, jetzt unglückliche Zivilisten, die in Ausübung ihres Berufes den schlimmsten Gefahren ausgesetzt sind — und morgen wohl wieder die kühnen Angehörigen der Marinereserve im unerschrockenen Kampf gegen die deutsche Seemacht. Wie es Herrn Churchill gerade beliebt.

Die Behauptung des Londoner Rundfunks, von deutschen Fliegern sei auf im Wasser schwimmende Menschen geschossen worden, braucht nicht sonderlich tragisch genommen zu werden, kommt sie doch aus dem Lande, das es duldete, daß eine hilflos im Meer treibende deutsche Luftschiffbesatzung beschossen und dem sicheren Tode preisgegeben wurde.

Die vernichtende Niederlage, die die tapfere Luftwaffe einem britischen Flugzeugverband über der Nordsee beigebracht hat, hatte den Engländern bekanntlich zunächst völlig die Sprache verschlagen. Erst am Mittwoch — volle zwei Tage nach der Luftschlacht — hat man sich in London zu einem „amtlichen Kommentar" aufgerafft, der jedoch selbstverständlich in keiner Weise ein Eingeständnis der schweren Schlappe enthält. Da man andererseits aber sogar in der Londoner Lügenzentrale die Unmöglichkeit einer direkten Ableugnung der unumstößlichen Tatsachen eingesehen haben dürfte, hilft man sich mit dem bewährten, oft angewandten englischen Taschenspielertrick: Man dementiert seelenruhig alle möglichen Dinge, die von deutscher Seite gar nicht behauptet worden sind, und geht auf die unangenehmen Tatsachen einfach gar nicht ein.

London hat „greifbares Ergebnis"

Bodenlose Frechheit des britischen Blockadeministers

Amsterdam, 21. Dez. Die Proteste, die einzelne der kleinen neutralen Staaten in London erhoben haben, um eine raschere Kontrolle der von den britischen Seeräubern eingebrachten Handelsschiffe zu erreichen und dadurch die darin liegende schwere Gefährdung ihres Außenhandels zu vermeiden, haben jetzt zu einem „greifbaren Ergebnis" geführt.

Man hatte in London eine „wohlwollende Prüfung" und die übliche „sorgsame Erwägung" der Klagen der kleinen neutralen Länder zugesagt, und jetzt tritt das Ministerium für den Wirtschaftskrieg mit einer langatmigen Erklärung hervor, die anscheinend als Antwort auf die erhobenen Beschwerden gedacht ist.

Das famose Ministerium für die Aushungerung der deutschen Frauen und Kinder sagt in der Erklärung dem Sinne nach, die Klagen der kleinen neutralen Staaten seien völlig gegenstandslos, denn die britische Banngutkontrolle funktioniere ganz schnell und reibungslos. Außerdem aber — das scheint der Pferdefuß in dieser Erklärung des Ministeriums zur Knebelung der neutralen Wirtschaft zu sein — sollten doch die Neutralen gefälligst ihre neutrale Haltung aufgeben und sich bedingungslos den britischen Wünschen unterwerfen, dann werde es vielleicht noch schneller gehen.

Ob die kleinen Staaten sich mit dieser papierenen Erledigung ihrer berechtigten Proteste begnügen, ist ihre Sache. Uns interessiert nur die unverschämte Frechheit, die in der Erklärung immer wieder zutage tritt. Mit dreister Stirn behauptet man auf der einen Seite, die Kontrolle gehe außerordentlich schnell vor sich und beanspruche im allgemeinen weniger als fünf Tage.

Im gleichen Atemzuge gibt man aber zu, daß von 62 Schiffen, die gegenwärtig angeblich in englischen Häfen liegen, nicht weniger als 34, also 55 Prozent, bereits eine Woche „und länger" dort liegen, ohne daß natürlich verraten wird, was für ein Zeitraum unter dem Begriff „und länger" zu verstehen ist.

In dem Eifer, den Nachweis zu führen, daß die Banngutkontrolle innerhalb von fünf Tagen im allgemeinen erledigt sei und der Ausschuß sehr rasch arbeite, verplappert sich dann das Ministerium obendrein noch, indem es sagt, der Ausschuß habe nicht nur die seit dem 9. Dezember angekommenen Schiffe in der Woche bis zum 16. Dezember untersucht, sondern auch noch „62 Schiffe, die von der vorangegangenen Woche noch übrig geblieben waren". Die, mit anderen Worten, seit dem 2. Dezember, vermutlich aber noch viel länger, in den englischen Häfen nutzlos herumliegen.

Glückwunsch des Führers an Stalin

Berlin, 21. Dez. Der Führer hat an Stalin zum 60. Geburtstag das nachstehende Glückwunschtelegramm gesandt:

„Zu Ihrem 60. Geburtstag bitte ich Sie, meine aufrichtigsten Glückwünsche entgegenzunehmen. Ich verbinde hiermit meine besten Wünsche für Ihr persönliches Wohlergehen sowie für eine glückliche Zukunft der Völker der befreundeten Sowjetunion.

Adolf Hitler."

*

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop hat Stalin anläßlich des 60. Geburtstages seine Glückwünsche übermittelt.

Sieger der Luftschlacht erzählen

Gefangener Engländer rühmt die tadellose Behandlung

. . . , 21. Dez. (P. K.) **Die Nachricht von der grandiosen Abschußziffer unserer Jagdflieger hat ganz Deutschland in freudige Erregung versetzt. Wir wollen die gefangenen Engländer empfangen und dann aus dem Munde unserer Helden hören, welchen Empfang diese ihnen bereiteten.**

Was sind das doch für prächtige Jungens! Klar und bescheiden, viel zu bescheiden, wie uns dies der Bericht zeigt:

„Ich sah unter mir einen starken Verband englischer Bomber und griff mir den linken Vogel heraus. Als die Flammen aus seinem rechten Motor stiegen, nahm ich mir den nächsten."

So und ähnlich lauten die Berichte. Und wieviel herrlicher Mut, wieviel Entschlossenheit zum Siege, wieviel schlichte Selbstverständlichkeit liegt in diesem Satze!

Da landet eben am Liegeplatz des siegreichen Geschwaders ein Transportflugzeug aus Borkum, es bringt einen der gefangenen Engländer. Wir packen unsere verrosteten englischen Kenntnisse aus und fragen ihn dies und das.

Er war der Flugzeugführer einer der modernsten und stärksten feindlichen Kampfflugzeugtypen.

„Ich hörte plötzlich noch weit draußen auf See", so sagte er, „meine Besatzung einen Angriff abwehren. Da standen auch schon meine Motoren, und ich mußte 20 Meilen von der deutschen Küste entfernt aufs Wasser niedergehen. Der Deutsche hatte uns bei dem Angriff erledigt. Ich bin froh, daß das alles noch so abgelaufen ist. Die Behandlung, die ich hier bekomme nach meiner Rettung, ist tadellos."

Die leichte Kopfverletzung, die er bei dem unfreiwilligen Bad abbekam, ist nicht so schlimm. Wohl etwas traurig blicken die Augen aus dem sommersprossigem Gesicht des Sohnes Albions und scheinen zu fragen: Wofür kämpfen wir eigentlich?

Wie aber strahlen dagegen die sonnverbrannten Gesichter unserer Sieger, und sie haben auch allen Grund dazu!

Wir fliegen rasch zu einem Fliegerhorst und sprechen noch mit den Männern der Staffel, die die erste Feindberührung hatte. Schlicht, bescheiden und doch stolz auf ihren Erfolg, stehen sie da mit lachenden Augen, jederzeit

Strafe für gewissenlosen Schwächling

Zuchthausurteil wegen Abhörens ausländischer Sender

Berlin, 21. Dez. Das Trierer Sondergericht verurteilte in seiner Sitzung am Mittwoch den 45 Jahre alten Theodor Herges aus Bernkastel, der vom 7. September bis zu seiner Festnahme am 1. November fortgesetzt handelnd ausländische Sender abgehört hatte, wegen Verbrechens gegen § 1 des Gesetzes über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen entsprechend dem Antrage des Staatsanwaltes zu einer Zuchthausstrafe von 15 Monaten.

*

Die letzthin ergangenen Urteile beweisen auf das eindringlichste, daß das deutsche Volk in dem Kampf um seine Lebensrechte, den es auf Leben und Tod zu führen bereit ist, nicht dulden kann und will, wenn einzelne gewissenlose oder dumme Menschen diese geschlossene Front der Heimat auch nur im geringsten gefährden.

Es ist eine der Stärken der deutschen Kriegsführung, die auch vom neutralen Ausland zu wiederholten Malen anerkannt wurde, daß das deutsche Volk über alle Freianille dieses Kampfes mit den plutokratischen Mächten wahrheitsgetreu informiert wird. Die unbeirrbare Treue des deutschen Volkes zu sich selbst und die kalte Verachtung für die Niedertracht eines mit den unerhörtesten Waffen der Gemeinheit kämpfenden Gegners tragen den Existenzkampf des Reiches.

Wenn heute irgendein Schwächling oder Verräter glaubt, sein Wissen um Deutschlands Lebenskampf aus den üblen Quellen feindlicher Greuelhetze beziehen zu müssen, so trifft ihn die ganze Verachtung des deutschen Volkes. — Dieses Volk, im nationalsozialistischen Geist geschult und wohl wissend um die Londoner und Pariser Sudelküchen, ist nicht geneigt, über solche idiotischen Verbrecher, die den Lügen des Feindes ihr Ohr schenken, mitleidig zu lachen. Mit der gleichen Härte, mit der unsere Soldaten zu Lande, zur See und in der Luft den Kampf bis zur Vernichtung des Gegners führen, werden auch die Elemente bekämpft, die durch das Abhören eines Feindsenders eindeutigen Landesverrat begehen.

Der Heeresbericht

Lebhafte örtliche Artillerietätigkeit im Westen

Berlin, 21. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen etwas lebhaftere örtliche Artillerietätigkeit.

Ein französischer Nahaufklärer wurde kurz nach Ueberfliegen der Grenze durch deutsche Jagdflieger in der Gegend von Pirmasens abgeschossen.

einsatzbereit. Unter der Schwimmweste tragen sie das Eiserne Kreuz.

Wer will hier Namen nennen! Es ist einer wie der andere. Es setzt jeder mit Freude und Stolz sein Leben immer und immer wieder ein, denn er weiß, wofür er kämpft.

Einem der Kämpfer wollen wir aber noch erwähnen: Unteroffizier Heilmeier. Ein stiller, schüchterner Junge steht vor uns, der es fertigbrachte, ganz allein gegen eine Uebermacht von 30 schwerbewaffneten Vickers-Wellington-Kampfflugzeugen loszulegen und — sich einen rauszuholen. Doch lassen wir ihn selbst erzählen:

„Ich startete und flog in geringer Höhe. Dann stieg ich auf 3000 Meter. Da sah ich ungefähr 2000 Meter über mir 30 englische Bomber auf das Land zufliegen. Ich stieg rasch weiter ab und gab durch Sprechfunk den Standort und die Flugrichtung des Feindes an meine Kameraden. In wenigen Minuten war ich über den Engländern und nahm mir den „Rechtsaußen" aufs Korn. Ich bekam sehr starkes Feuer von dem ganzen Verband. Doch da sah ich schon wie „mein Mann" mit einer Rauchfahne hinter sich ins Meer trudelte. Ich flog den nächsten an, hatte ihn gut im Visier und drückte ab. Da fing mein Motor an zu spucken, der Benzin- und Oeldruck sank, der Tank die Oel- und Benzinleitungen waren durchschossen. Im Gleitflug kam ich aus 4500 Meter Höhe gerade noch auf den Platz herein. Jetzt habe ich eine andere Maschine und bin in Bereitschaft für den nächsten Einsatz."

Das ist einer von vielen, und so sind sie alle. Wir fliegen zurück, und die Motoren unserer guten Ju singen ihr Lied. Klingt da nicht durch das Dröhnen eine kleine Melodie?

Wir halten Wacht am Nordseestrand,
Wir schützen deutsches Heimatland.
Ihr könnt zu Hause ruhig sein,
Wir lassen keinen Tommy rein!

Spee-Besatzung interniert

Deutscher Protest in Argentinien

Berlin, 21. Dez. Die argentinische Regierung hat ein Dekret über die Internierung der Besatzung des deutschen Panzerschiffes „Admiral Graf Spee" bekanntgegeben.

Gegen dieses Dekret hat die Reichsregierung förmlichen Protest eingelegt unter Berufung darauf, daß Schiffbrüchige die ein neutrales Land erreichen, nicht interniert werden, wie auch die holländische Regierung die schiffbrüchigen Besatzungen der Kreuzer „Aboukir", „Hogue" und „Cressy" nicht internierte, sondern alsbald freigab.

Doppelt gefährlich

Von Minen und aus der Luft

Berlin, 21. Dez. Die deutsche Luftwaffe hat in letzter Zeit ihre Kampftätigkeit gegen die englische Flotte, in erster Linie gegen den englischen Küstenschutz gerichtet. So sind allein in den letzten drei Tagen 23 englische Vorpostenschiffe versenkt worden, deren Namen der englische Rundfunk bereits bekanntgegeben hat.

Die gleichzeitige Gefährdung der Schiffe aus der Luft bereitet nach Aussage der Geretteten, die als Seeleute stets auch mit der Gefahr von Minentreffern rechnen müssen, eine ganz besondere seelische Belastung, die sicherlich nicht dazu beiträgt, die Kampfesfreude der Besatzungen zu heben.

Schiff auf Mine gelaufen

Amsterdam, 21. Dez. Wie ANP aus Westterschelling berichtet, ist auf der Höhe von Terschelling ein Schiff von bisher unbekannter Nationalität auf eine Mine gelaufen und innerhalb von zehn Minuten gesunken. Wie man annimmt, ist die Besatzung des Schiffes durch ein in der Nähe fahrendes, gleichfalls der Nationalität nach unbekanntes Schiff gerettet worden. Ein holländisches Rettungsboot ist auf die Nachricht vom Absinken eines Schiffes zur Hilfeleistung ausgefahren, mußte aber unverrichteter Sache zurückkehren, da von Schiff und Besatzung nichts mehr zu sehen gewesen sei.

Schwedischer Dampfer auf eine Mine gelaufen. Der schwedische Dampfer „Adolf Bratt" (1818 Tonnen) ist auf eine Mine gelaufen und untergegangen. 16 Mitglieder der Besatzung sind von einem lettischen Dampfer gerettet und in Hoek van Holland an Land gesetzt worden. Fünf werden noch vermißt.

Kriegsopfer stiften Kerzen

für die Kameraden an der Front

Berlin, 21. Dez. Die kriegsbeschädigten Frontsoldaten und die Kriegerhinterbliebenen der NS.-Kriegsopferversorgung haben für die Kameraden an der Front, wie schon im letzten Wunschkonzert bekanntgegeben, innerhalb einer Woche 1,7 Mill. Kerzen und 1,2 Mill. Kerzenhalter im Gesamtwert von etwa 100 000 RM. als freiwillige Liebesgabe zur Verfügung gestellt. Durch die Sammlung wollen die Weltkriegskameraden in Erinnerung an die erste Kriegsweihnacht vor 25 Jahren den Kameraden an der Front auch auf diese Weise ihre besonders herzliche Verbundenheit zum Ausdruck bringen.

In Egersund (Norwegen) ist ein dänisches Schiff mit acht Ueberlebenden eines englischen Vorpostenschiffes eingetroffen, das von deutschen Flugzeugen angegriffen und versenkt worden war.

Der Reichsminister des Innern hat für den 25., 26. und 31. Dezember 1939 und für den 1. Januar 1940 das Verbot öffentlicher Tanzlustbarkeiten vor 19 Uhr aufgehoben. Nach dem 1. Januar 1940 tritt wieder die alte Regelung in Kraft, nach der öffentliche Tanzlustbarkeiten erst ab 19 Uhr gestattet sind.

Unbekannte Flugzeuge erschienen, wie aus London gemeldet wird, am Mittwochabend über den östlichen Grafschaften.

Die Volksdeutschen im Generalgouvernement Krakau kamen am Mittwoch in über 500 Gemeinschaftsveranstaltungen, zum erstenmal bereit vom polnischen Druck, zu Weihnachtsfeiern zusammen.

Mißlungene Versuche mit Sperren

England beherrscht nicht einmal seine Küstengewässer

Den Haag, 21. Dez. Die Minengefahr ist gegenwärtig eine der vielen ganz großen Sorgen der amtlichen britischen Stellen. Die Verluste, die die britische Flotte und Handelsmarine in den letzten Wochen durch Minen erlitten hat, reißen nicht ab. Täglich muß die britische Admiralität den Verlust von Schiffen bekanntgeben, die auf Minen gelaufen sind. Damit verringert sich ununterbrochen der Schiffsraum, den die britische Regierung gegenwärtig für die Heranschaffung von Lebensmitteln und Rohstoffen und die Versorgung des britischen Expeditionskorps in Frankreich lebenswichtig benötigt.

Die britische Admiralität hat offenbar bisher nicht damit gerechnet, daß in solchem Ausmaß durch die Minenlegung praktisch eine Blockade Englands eintreten werde. Die britische Admiralität hat in den letzten Wochen und Tagen alle nur denkbaren Mittel mobilisiert, um die Hauptschiffahrtswege, besonders die Mündung der Themse, von Minen frei zu halten.

Sämtliche verfügbaren Fischerkutter und sonstige Küstenboote sind bereits beschlagnahmt worden und zum Kampf gegen die Minengefahr eingesetzt worden. Die Ergebnisse sind jedoch weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Die Aufrechterhaltung eines ununterbrochenen Schiffsverkehrs mit dem Kontinent, mit den Vereinigten Staaten und den Dominions ist in diesem Krieg die große entscheidende Schicksalsfrage des britischen Weltreiches. Auf der Suche nach neuen Mitteln, um der Minengefahr entgegentreten zu können, ist jetzt das britische Luftfahrtministerium darauf verfallen, eine Ballonsperre zur See zu schaffen.

Aehnlich wie um London und die großen britischen Industriezentren soll eine Ballonsperre jetzt an der Mündung der Themse und an den wichtigsten Seewegen gelegt werden. Der neueste Plan des britischen Luftfahrtministeriums geht jetzt dahin, Ballons an kleinen Küstenbooten zu befestigen, die in großer Zahl an der Themsemündung und an verschiedenen anderen Stellen der britischen Küste verankert werden sollen.

Eine neue „Ballon-Marine" ist in England im Entstehen begriffen. Die Bemannung dieser mit Ballons bewaffneten Küstenboote soll durch Reservemannschaften der Luftmacht und durch Freiwillige der Marine gebildet werden. Diese neue Maßnahme geht von der Voraussetzung aus, daß der dichte Minengürtel, der jetzt um England gelegt ist und der der britischen Flotte und Handelsmarine so schwere Verluste beigebracht hat, hauptsächlich von deutschen Flugzeugen gelegt worden ist.

Die ersten Versuche, derartige „Ballonboote" auszusetzen, sollen allerdings von wenig Erfolg begleitet gewesen sein. Nach einem Londoner Bericht soll in einer der letzten Nächte ein derartiges Ballonboot beim Verankern festgestellt haben, daß sich in der unmittelbaren Nähe des Bootes eine Mine befand. In ihrer Angst vor einer Explosion soll die Mannschaft des Ballonbootes die ganze Nacht hindurch es nicht gewagt haben, zurückzukehren und bis in die Morgenstunden das Anbrechen des Tageslichtes abgewartet haben.

Nach bisher vorliegenden Darstellungen sollen diese mit Ballons bewaffneten Boote an verschiedenen Stellen der britischen Küste eingesetzt werden. Es wird jedoch jetzt bereits darauf hingewiesen, daß es sich hierbei um ein äußerst schwieriges und gefahrvolles Unternehmen handelt, da die Ballons leicht durch Flieger abgeschossen werden können, und die verankerten Ballonboote ein sicheres Ziel für Bombenabwürfe bilden.

Dieser Plan ist zunächst jedenfalls ein deutlicher Beweis, wie ernst die Minengefahr an den leitenden britischen Stellen beurteilt wird.

Englische Seeräuberei

Rücksichtslose Bedrückung der Schiffahrt im Mittelmeer

Sofia, 21. Dez. Wie England mit neutralen Schiffen umgeht, erhellt aus einer Reihe von Fällen, die erst jetzt bekannt wurden. Ueber die Aufbringung des Dampfers „Capo Mele" von der Compagnia Genovese di Navigazione Vapore Genue liegt ein eingehender Bericht des Kapitäns vor, wonach der Dampfer am 13. November von Istanbul nach Civitavecchia und Genua ausgelaufen war mit Weizen, Brettern und diversen Stückgütern für Civitavecchia und Genua. Am 14. November morgens wurde der Dampfer bei Verlassen der Dardanellen innerhalb der türkischen Hoheitsgewässer, etwa eine Meile von Tenedos von einem englischen Kreuzer angehalten. Nach der Ladungskontrolle erzwang das Prisenkommando unter Gewaltandrohung die Uebergabe der Bordstation und überführte den Dampfer nach Lavalette.

Im dortigen Hafen befanden sich zur Kontrolle bereits die italienischen Dampfer „Merano", „Fenizia", „Assiria", „Adriatica", „Dituz" der rumänischen Staatsreederei sowie drei weitere italienische Dampfer aus Aegypten und Indien. Später kam die „Capo Vita" mit 800 Tonnen Weizen von Rumänien nach Neapel und Genua dazu. „Capo Mele" wurde am neunten Tage auf Weisung von London freigelassen. Für die Rückreise ließ sich der Kapitän für die Ladung ein Ursprungszertifikat vom britischen Konsul ausstellen. Später kam es wieder zur Kontrolle durch englische Zerstörer bei Dores Chanel und am 13. Dezember bei Tenedos, wiederum innerhalb der türkischen Hoheitsgewässer.

Die bulgarischen Dampfer „Burgas", „Rodina", „Kar Ferdinand" mit insgesamt 11 375 Tonnen Weizen für Salerno und Palermo, wurden zur Kontrolle nach Malta gebracht. Der bulgarische Dampfer „Königin Maria Luise" wurde vor drei bis vier Wochen mit voller Ladung Getreide aus Burgas-Varna für Italien nach Verlassen der Dardanellen angehalten und nach Malta gebracht. Die Gesamtladung von 4000 Tonnen wurde gelöscht und beschlagnahmt. Der italienische Dampfer „Ifeo" der Adriatica wurde auf seiner letzten Reise von Engländern nach Malta zur Kontrolle gebracht. Der holländische Dampfer „Ariadne" traf am 17. Dezember mit elf Tagen Verspätung in Istanbul ein. Er war in Malta festgehalten worden.

Russischer Vormarsch in Finnland

Große Schnelligkeit und gute Nachschuborganisation

Helsinki, 21. Dez. Nach finnischen Meldungen ist der Vormarsch der russischen Truppen im äußersten Norden Finnlands, wie man jetzt feststellen kann, in den ersten 19 Tagen des Krieges mit großer Schnelligkeit vor sich gegangen. Seitdem russische Truppen zu Beginn des Monats über die Fischer-Halbinsel den Petsamo-Fjord erreichten, konnte die finnische Verteidigung die Russen kaum erfolgreich aufhalten. Den russischen Verstärkungen ist es zu verdanken, daß die Finnen auf der 120 km langen Strecke, die die Russen bis zum Dienstag zurückgelegt haben, unaufhörlich zurückgedrängt werden. Es ist den Russen gelungen, ständig den Kontakt mit ihrem Nachschub aufrechtzuerhalten.

Die Offensive, die von Petsamo über Luostari nach Salmijärvi vorgetragen wurde, hat beiden Seiten große Verluste zugefügt. Am Montag ist es den Russen gelungen, Höyenjärvi einzunehmen und am Dienstag folgte die Ortschaft Rautsi. Rautsi liegt 120 km südlich von Petsamo an der Eismeerstraße. Die russische Offensive wurde durch den Mangel an widerstandsfähigen finnischen Befestigungen in diesem Kampfabschnitt und durch das kilometerweite freie Gelände begünstigt. Die russischen Truppen wurden nicht nur auf dem Seewege über Murmansk nach Petsamo sondern auch zu Lande über die finnisch-russische Grenze verstärkt.

Wie von russischer Seite am 20. Dezember 1939 mitgeteilt wurde, finden an allen Fronten kleine Scharmützel zwischen den Aufklärungstruppen statt. Stellenweise, besonders auf der Karelischen Landenge, Artilleriefeuer. Die Luftwaffe führte Erkundungsflüge durch.

Von der finnischen Nordfront wird gemeldet, daß sich die Lage der im Kaskamo-Distrikt zurückweichenden finnischen Truppen nicht verbessert habe. Der Rückzug gehe in südlicher Richtung weiter, da die Russen immer neue Verstärkungen erhielten. Es zeige sich in diesem Kampfabschnitt, daß die Finnen trotz ihrer guten Scharfschützen der russischen Uebermacht, der ein paar hundert Gefallene nur wenig ausmachen, unterlegen seien. Die Russen haben, wie bekannt wird, die im Nordosten von Kemijärvi gelegene Ortschaft Savukolli erreicht. Hier wurden die finnischen Verteidigungslinien, die in den letzten Tagen errichtet worden sind, ohne namhaften Widerstand durchbrochen.

Neue Anrechnungssätze für Schalenwild

Berlin, 21. Dez. Wildbret von Schalenwild (Rot-, Reh- und Schwarzwild) ist bekanntlich auf die rechten Abschnitte der Reichsfleischkarte oder die entsprechenden Abschnitte der Reise- und Gaststättenkarte zu beziehen.

Nach einer kürzlich ergangenen Anordnung für die Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft ist Wildbret von Schalenwild statt bisher in zweifacher, nunmehr in dreifacher Menge auf die für die Abschnitte festgesetzten Gewichtsmengen abzugeben. Ferner ist der Bezug von Wildbret gegen die rechten Abschnitte der Fleischkarte dadurch erleichtert worden, daß diese Abschnitte ohne Rücksicht auf die aufgedruckte Geltungsdauer während der ganzen Laufzeit des Stammabschnitts (Zuteilungsperiode) gelten.

Den Jagdausübungsberechtigten, die das von ihnen erlegte Schalenwild ganz oder teilweise zur Selbstversorgung verwenden, ist bei den ganzen Stücken statt 30 v. H. nunmehr nur 15 v. H. des Gesamtgewichts anzurechnen. Bei Teilstücken werden statt bisher 50 v. H. nur noch 30 v. H. des Gewichtes der Teilstücke angerechnet.

Gewerbliche Betriebe (Wildbrethändler, Gastwirtschaften usw.), die Schalenwild verwerten, haben die nach der Verwertung tatsächlich verbleibende Menge mindestens jedoch 50 v. H. (bisher 60 v. H.) des Gesamtgewichts (Gewicht im aufgebrochenen Zustand) gegen Abschnitte der rechten Seite der Reichsfleischkarte oder gegen Abschnitte der Reise- und Gaststättenkarte abzugeben. Die Abgabe hat in dreifacher Menge auf die für die einzelnen Abschnitte festgesetzten Gewichtsmengen zu erfolgen. Wildragout ist wie bisher ohne Abschnitte abzugeben.

Im Nordwesten Frankreichs wurde am Mittwoch Fliegeralarm gegeben. Er dauerte von 17.30 bis 18.00 Uhr.



Japans neuer Botschafter in Berlin beim Führer

Der Führer empfing am Dienstag in der Neuen Reichskanzlei den Kaiserlich Japanischen Botschafter, Exzellenz Kurusu, zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens. Hier verläßt Botschafter Kurusu nach dem Empfang die Reichskanzlei in Begleitung des japanischen Militär- und Marineattachés. Rechts Staatsminister Dr. Meißner. (Scherl-Bilderdienst)

Kampf den Pfeffersäcken

Wer die Geschichte des britischen Empire studiert, lernt die Geschichte eines Krämervolkes kennen. Eines Krämervolkes freilich, dem es nie darauf ankam, seine Geschäftsinteressen auf Kosten anderer Völker durchzusetzen.

Nirgends in der Welt ist deshalb auch die Heuchelei so vollkommen und so raffiniert zum beherrschenden staatspolitischen Prinzip geworden, wie in England. Hekatomben vor Menschen sind auf britisches Geheiß gequält und hingeschlachtet worden unter dem Vorwand einer menschheitsbeglückenden Idee geopfert zu werden.

Als Ernte dieser blutigen Saat, für die die gewaltsame Eroberung und die Verwaltung Indiens bis in die jüngste Gegenwart hinein nur ein einziges Beispiel ist, entstand das britische Weltreich. Immer haben es die Engländer verstanden, durch humanitäre Phrasen Gottgefälligkeit zu heucheln, aber niemals haben ihre Taten auch nur den geringsten Zweifel daran gelassen, daß man nur dem Gott des Geldes, der Habsucht und des schnöden Gewinns dienen wollte.

Es ist schon etwas wahres an dem Sprichwort, das mit dem Aufkommen des Manchestertums entstand: Wenn Engländer von Gott sprechen meinen sie immer Kattun.

Seiner zur Selbstüberheblichkeit und zu eitler Anmaßung neigenden Charakterveranlagung entsprechend, hat der Engländer sich daran gewöhnt sein im Laufe der Jahrhunderte zusammengeraubtes und erraffte Geld als Schlüssel zur Weltmacht anzusehen und einzusetzen. Die enge Verfilzung der Oberschicht mit der jüdischen Hochfinanz und dem Freimaurertum hat als Ergebnis eine Art von englischem Weltbürger entstehen lassen, den die nationalen Notwendigkeiten des eigenen Volkes nur aus dem egoistischen Gesichtswinkel des finanziellen Gewinns interessieren.

Wenn es anders wäre, wenn die herrschende Klasse auch nur das mindeste soziale Empfinden hätte, könnte in England als dem reichsten Lande der Welt ja neben dem verschwenderischsten Luxus nicht das bedrückendste Elend zu Hause sein, das man sich überhaupt vorstellen kann.

Seit Jahren debattieren die diätenschweren Abgeordneten im Londoner Unterhaus über das Aergernis der Slums, der Wohnlöcher in den vernachlässigten Arbeitervierteln der englischen Hauptstadt, aber es ist immer beim Debattieren geblieben. Die wirkliche Abhilfe, die die Geldsäcke der Hochfinanz schon zu unzähligen Malen versprochen haben, ist bisher nicht erfolgt und wird wahrscheinlich niemals erfolgen, weil sie gar nicht in der Absicht der oberen Zehntausend liegt.

Aber die Pfeffersäcke, die sich die Kriegstreiber zu Handlangern gemacht haben, kümmern sich um solche sozialen Probleme so lange nicht, als sie nicht ihr eigenes fettes Dasein in Frage stellen. Freilich kann man diesen Krieg, den sie gegen Deutschland angezettelt haben, als eine rechtzeitige Abwehr ansehen. Offensichtlich hat die kapitalistische Führerschicht in England Angst, daß der in Deutschland zur Tatsache gewordene Sozialismus auch in ihrem Lande Schule machen und den Ruf nach sozialer Gerechtigkeit verstärken könnte.

Der englische Arbeiter, meinen wir, kann kein Verständnis dafür aufbringen, weshalb er sich für die Interessen des polnischen Staates schlagen soll, dessen Führung seit 20 Jahren schmählich versagt hat. Er wird, wenn er den Schleier der verlogenen britischen Propaganda durchschaut, auch kein Verständnis dafür haben können, wieso die Welt trotz des drausigen Beispiels von Versailles zur Ruhe kommen sollte, wenn man dieses Beispiel durch die sinnlose Zerstückelung Deutschlands noch brutaler wiederholen würde.

Es wird — dafür werden wir Deutschen sorgen — nicht dazu kommen. Wir werden auch in Zukunft kräftig zuzupacken und unser Ziel erreichen, das der Vernichtung des englischen Kapitalismus, der westdemokratischen Plutokratie gilt. Damit befreien wir nicht nur unser Volk, sondern auch das irregeführte Volk Englands und Frankreichs von einer Geißel der Menschheit.

Druck und Verlag: Hans Linner vorm. Carl Braus. Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Rudolf Emil Eichmann, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den gesamten Textteil: Rudolf Emil Eichmann, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte (Ruhr). Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig.

Aus Stadt und Land

DEZEMBER **22** FREITAG

Wie lange der Krieg dauert, spielt keine Rolle, kapitulieren wird Deutschland niemals, jetzt nicht und in aller Zukunft nicht!
Adolf Hitler.

Verhütet Wohnungsbrände!

Vorsicht beim Aufstellen von Weihnachtsbäumen!

Zur Verhütung von Weihnachtsbaumbränden müssen folgende Richtlinien genau beachtet werden:

1. Der Weihnachtsbaum soll einen schweren, festen Fuß haben, damit er nicht umfallen kann.

2. Man vermeide Unterlagen aus Teppichen, Tüchern und Papier.

3. Man stelle den Weihnachtsbaum frei im Zimmer auf, von Gardinen und Türvorhängen so weit entfernt, daß diese nicht durch Zugluft an die Kerzen geweht werden können.

4. Die Kerzen müssen haltbar befestigt sein.

5. Man vermeide nach Möglichkeit jeden Papier- und Celluloidschmuck. Auf keinen Fall aber darf Schmuck dieser Art in der Nähe einer Kerze oder gar darüber angebracht werden.

6. Auf die Verwendung sogenannter Wunderkerzen, die durchaus nicht so ungefährlich sind, wie gesagt wird, verzichte man lieber ganz.

7. Die Kerzen des Baumes zünde man in der Reihenfolge von oben nach unten an, da man in der umgekehrten Reihenfolge seine Kleider und sich selbst in Feuersgefahr bringt.

8. Die Kerzen eines trockenen und daher besonders feuergefährlichen Tannenbaumes zünde man nicht mehr an.

9. Kinder dürfen, wenn die Kerzen des Weihnachtsbaumes brennen, niemals bei dem Baum allein gelassen werden.

Tageschronik

÷ **Das Standesamt Schwerte** ist am ersten Weihnachtsfeiertag zur Beurkundung von Sterbefällen und Totgeburten von 10,30 bis 11,30 Uhr geöffnet.

÷ **Rentenzahlungen.** Wegen des Jahreswechsels werden die Militärrenten schon am 28. 12. und die Invaliden- und Unfallrenten am 30. 12. 1939 ausgezahlt.

÷ **Mädel-Gruppe 3/136.** Alle Mädel der Gruppe treten am Sonntag, 24. 12., um 9,30 Uhr an der Oberschule für Mädchen an. Die rückständigen Beiträge sind mitzubringen.

÷ **Der Frauenhilfsdienst ruft zum Einsatz.** „Der Glaube an die Größe Deutschlands fordert immer den Einsatz der Tat, für diesen Einsatz ist kein Opfer zu groß!" Die Wahrheit dieses Wortes der Reichsfrauenführerin zeigt die heutige Zeit. Ein leuchtendes Vorbild dafür geben täglich und stündlich unsere tapferen Soldaten. Da wollen auch die deutschen Frauen und Mädel bereit sein für Volk und Vaterland. Wieder einmal ergeht der Ruf zur Tat. Mädel, die durch den Frauenhilfsdienst ihre Kräfte auf dem Lande einzusetzen bereit sind, geben ihre Meldung beim Deutschen Frauenwerk ab.

÷ **Gebt acht mit den Seifenkarten!** Die Reichsseifenkarten gelten für ein Jahr, während die Lebensmittelkarten immer nur für vier Wochen ausgegeben werden. Daher dürfen die Reichsseifenkarten nicht mit den alten Lebensmittelkarten vernichtet werden, die am 17. Dezember abgelaufen waren.

÷ **Wer will Sanitäts-Offizier werden?** Abiturienten (auch Schüler höherer Schulen, die ab 1. April 1940 die achte Klasse besuchen) und Medizinstudenten, die die aktive Sanitätslaufbahn des Heeres anstreben, können sich bis zum 1. März 1940 bewerben. Merkblätter über die Sanitäts-Offizierslaufbahn sind bei dem Wehrbezirkskommando und Wehrmeldeamt zu haben.

Für unsere Soldaten

Die Jugendgruppen schaffen Weihnachtsfreude

Zu einer schönen Arbeit waren die Mitglieder der Jugendgruppe des Deutschen Frauenwerks Schwerte-Ost zusammen gekommen, denn auch sie wollen nicht zurückstehen, wenn es heißt, unseren Soldaten an der Front Freude zu bereiten. Allerlei schöne Sachen waren zusammen getragen: Zigaretten, Selbstgebackenes, fein gearbeitete Hüllen für Nähzeug und vieles andere. Mit großem Eifer wurde alles eingepackt, um dann als Feldpostpaketchen an unsere Soldaten abzugehen.

Ruhegehaltsempfänger — Steuerkarte einsenden!

Der Regierungspräsident in Arnsberg teilt mit: Die Regierungshauptkasse in Arnsberg erinnert die Gehalts- und Ruhegehaltsempfänger und die Empfänger von Hinterbliebenenbezügen an die sofortige Einsendung der Steuerkarte für 1940 unter Angabe der Personalnummer, sofern die Steuerkarte bereits zugestellt worden ist.

1000 RM Geldstrafe für zu hohe Brotpreise

Der Regierungspräsident in Arnsberg teilt mit: Ein Bäckermeister wurde vom Regierungspräsidenten in Arnsberg — Preisüberwachungsstelle — mit einer Ordnungsstrafe von 1000 RM bestraft, weil er Frischbrote mit erheblichem Mindergewicht hergestellt und verkauft hat.

Allen können Weihnacht feiern

3,2 Millionen Mark in Wertgutscheinen in drei Monaten verteilt

Wiederum betreut das Kriegswinterhilfswerk bedürftige Volksgenossen. In den vergangenen Jahren konnte das WHW bekanntlich riesige Mengen von Lebensmitteln, Kohlen, Kartoffeln und Bekleidungsstücke verteilen. Die Zeitumstände machten auch hier eine Umstellung notwendig, und wirkt sich die praktische Fürsorge des Kriegswinterhilfswerkes anders aus als die praktische Hilfe der vergangenen Winterhilfswerke. Deshalb gibt das Kriegswinterhilfswerk statt der bisherigen Sachspenden jetzt Wertgutscheine aus, mit denen der Betreute wie mit Bargeld umgehen kann. Allerdings mit einer sehr wesentlichen Beschränkung: er darf diese Wertgutscheine nämlich nur für Lebensmittel, Bekleidungsgegenstände und Brennstoff, also Holz und Kohlen, in Zahlung geben. Es sind die Scheine in drei Werten zu 50 Pfg., 1 RM und 5 RM. Diese Ausgabe erstreckt sich über das ganze Reich. Im Gau Westfalen-Süd kamen bisher folgende Wertgutscheine zur Verteilung:

Monat Oktober 1 005 000 RM,
Monat November 1 000 000 RM,
Monat Dezember 1 205 000 RM.

In drei Monaten wurden an die betreuten Volksgenossen in unserem Gau 3 210 000 RM an Wertgutscheinen verteilt. Die erhöhte Betreuung im Monat Dezember wurde aus Anlaß des Weihnachtsfestes vorgenommen. Mit ungezählten Spielsachen werden weiter eine ganze Anzahl Kinder zum Weihnachtsfest bedacht.

Viel Weihnachtsfreude hat die NSV mit ihrer Hilfe in zahlreiche bedürftige Familien hineintragen können. Mit den Gaben der Volksgemeinschaft feiert die große Familie Deutschland ihre ersten Kriegsweihnachten. „Niemand wird frieren, niemand wird hungern", diese alte nationalsozialistische Forderung wird auch im Kriegsweihnachten 1939 ihre Erfüllung finden.

Diese großzügigen Betreuungsmaßnahmen sind ein weiterer Beweis für die erfolgreiche Arbeit des Kriegswinterhilfswerkes und der Partei.

Arbeitstagung der NSKOV.

Am vergangenen Sonntag kamen die Kreisamtsleiter des Amtes für Kriegsopfer der NSDAP Gau Westfalen-Süd und die Abteilungsleiter der Gaudienststelle zu einer Arbeitstagung in Hagen zusammen. Gauamtsleiter SA-Brigadeführer Schönhoff gab einen umfassenden Bericht über die vor einiger Zeit in Berlin stattgefundene Reichsarbeitstagung der NSKOV. Besonders hob er die neue Regelung auf organisatorischem Gebiet hervor und stellte dabei die Bedeutung der Kameradschaftsführer als politische Leiter heraus. Nach einer Verfügung des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley sind die Kameradschaftsführer in den pol. Ortsgruppenstab einzureihen. Mit dieser Verankerung in der Partei, so betonte der Gauamtsleiter, übernimmt der Kameradschaftsführer eine Verpflichtung, indem er sich in politischer und weltanschaulicher Ausrichtung immer mehr festigt und schult.

Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß der Kameradschaftsführer als politischer Leiter an den Schulungen der Partei teilnimmt, um damit auch in seinem anvertrauten Kreis eine nationalsozialistische Ausrichtung zu gewährleisten. Am Anfang unserer Arbeit steht immer die weltanschauliche Schulung und Erziehung.

Die Parteigenossen Olmes und Sander gaben noch Erläuterungen über das neue Fürsorge- und Versorgungsgesetz, um damit noch manche bestehenden Zweifelsfragen bei Antragstellung der Rentenanträge zu beseitigen. Parteigenosse Antoni gab ebenfalls noch einige formelle Anweisungen und streifte kurz die Schießabteilungen.

Auf Kriegskitsch verzichten wir

Soldatenleben soll nicht verniedlicht werden — Kitschartikel heute nicht erwünscht

Wißt ihr es noch, ihr Älteren, wie es war? Wie eine geile, betriebsame, geschäftstüchtige, geldlüsterne Industrie mit den starken, heiligen Gefühlen der Menge Schindluder trieb? Wie bald schon nach Ausbruch des großen Krieges die Sofakissen mit dem Eisernen Kreuz, violett auf schwarzseidenem Grund, auf dem Markt erschienen oder auch die sandgefüllten Miniaturfranzosenhöschen als Nadelkissen oder Granatböden als Aschenbecher? Erinnert ihr euch noch der Zigarrenabschneider aus Schrapnellkugeln oder jener entzückenden Darstellung des feindlichen Generalstabes, der in bejammernswerter Haltung auf der Klosettbrille saß und zwischen dem man die Pfeife des Bürgers ausklopfen konnte? Wie haben wir sie, die wir in dem Ernst der Kämpfe vor dem Feinde das Echte von dem Gemachten, das Lautere von dem Gekünstelten unterscheiden lernten, wie haben wir sie gehaßt, die in sicherem Schutze der Front, weitab von Tod und Wunden, ihre Gefühle an dem nothaften Zeitgeschehen glaubten wärmen zu können. Wißt ihr es noch?

Wir erinnern uns einer heiter-besinnlichen Episode, die für unser Fronterleben in diesen Dingen kennzeichnend war. Als Ludwig Ganghofer an die Front eines bayerischen Armeekorps kam, um dort Eindrücke für eine Kriegserzählung zu sammeln, mußten die Pioniere für ihn einen Unterstand bauen. Sie taten es unwillig und unter allerhand kitschigen Anspielungen auf seine literarische Befähigung. Am nächsten Morgen stand in schöner bayerischer Pionierschrift über dem Unterstand: „Der Dichter steht in Gottes Hand, z'was braucht denn der an Unterstand?"

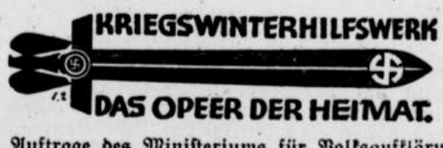
Der Soldat vor dem Feind will nicht, daß seine „furchtbare Arbeit", um ein Wort des Generalfeldmarschalls Göring zu gebrauchen, verniedlicht, zum Gegenstand von Darstellungen gemacht wird, die der sittlichen Wucht seiner Arbeit nicht entsprechen. Und er will nicht, daß sein Feind verhöhnt und damit sein eigenes schweres Werk verkleinert wird. Weil er es aber nicht will, hat die Heimat sich zu fügen.

Noch wagt sich der Kriegskitsch kaum hervor, die Briefbeschwerer aus zerplatzten Geschoßteilen stehen noch nicht in den Auslagen. Auch hat der nationalsozialistische Staat andere Handhaben gegen die Kitschfabriken, als der liberale Staat 1914—1918. Die „Freiheit der Wirtschaft", den Grundsatz, daß es gleichgültig sei, ob einer mit guten oder schlechten Stiefeln Geld verdient, haben wir an die ehrenwerten Lords abgetreten, an die kapitalistischen Demokratien.

Kämpfer für Volkstum und Heimat

Dr. h. c. Karl Wagenfeld zum Gedächtnis — Von Dr. Wilhelm Schulte

Am Abend des 19. Dezember erlöste ein sanfter Tod den größten niederdeutschen Dramatiker und weithin bekannten Vorkämpfer für Volkstum und Heimat von einem langen Siechtum. Noch im April dieses Jahres wurde er bei seinem 70. Geburtstag durch die Glückwünsche und Ehrengaben des Führers und des Reichsministers Dr. Goebbels erfreut. Im ehrwürdigen Rathaussaale zu Münster dankte ihm Reichsstatthalter und Gauleiter, Oberpräsident Dr. Meyer für seine unersetzliche Volkstumsarbeit, ehrte



im Auftrage des Ministeriums für Volksaufklärung und Propaganda Ministerialdirigent A. J. Berndt in Wagenfelds Werk eine dichterische Gipfelleistung Westfalens, zu der sich die Heimat selber durch Landeshauptmann Kolbow mit Verleihung des Westfälischen Literaturpreises bekannte.

Schon als Junglehrer im Kreis Beckum und dann in Recklinghausen beschäftigte sich Wagenfeld vor 50 Jahren mit der Pflege westfälischen Volksgutes, von Sitten, Bräuchen, Kinderliedern, Rätsein, Inschriften, Sprichwörtern, die er dann unter dem Titel „Volksmund" herausgab; später sammelte er für den Verband Deutscher Vereine für Volkskunde die westfälischen Volkslieder. Auf diesen Sammlungen beruhen seine vielen plattdeutschen Erzählungen, die immer wieder gespielte „Altwestfälische Bauernhochzeit" und das „Westfälische Schützenfest".

„Dem ernsten Erforscher seiner westfälischen Heimat" wurde schon anläßlich seines 60. Geburtstages das Diplom des Ehrendoktors der Westfälischen Landesuniversität Münster zuteil. Unter bewußter Hintansetzung seiner dichterischen Arbeiten (der großen Dramen „De Antichrist", „Daud un Düwel", „Dat 4. Gebot") widmete Wagenfeld dann sein ganzes Leben der Heimatpflege, und zwar mit kompromißloser Abwendung von aller Romantik und kämpferischem Einsatz aller Kräfte um die Zukunft des deutschen Blutes. Zwar war es bei der gewaltigen Gefährdung der Heimatwerte gerade in Westfalen durch die schnell fortschreitende Industrie notwendig, daß auf manchen Gebieten der Blick zunächst mehr rückwärts als vorwärts gerichtet wurde, um in letzter Stunde vom wertvollen Alten zu retten, was noch zu retten war. Doch machte Wagenfeld hier mutig einen scharfen Schnitt, und er stand mit dieser unerbittlichen Unterscheidung völlig allein in der damaligen deutschen Heimatschutzbewegung, wenn er forderte: „Was an altem Wesen gut und für die Erhaltung des Deutschtums wichtig ist, das muß in die Zukunft hinübergerettet werden, was aber nicht lebens- und erhaltenswert ist, mag fallen, muß fallen und wird fallen. Einsatz für Überlebtes ist Kraftvergeudung." Wagenfeld verkündete: „Über aller Schönheit der Heimat steht der heimatliche Mensch. Ihn, der Schützer der Heimat, Schützer und Wahrer nicht bloß einzelner Werte der Heimat, sondern deutschen Wesens sein muß, wenn wir wieder Geltung als Volk haben wollen, ihn haben wir vernachlässigt. Tun wir das weiter, so bleiben Heimatschutz und Heimatpflege Flickwerk."

Aus dieser Zielsetzung entstand 1915 der Westfälische Heimatbund mit seinen Westfalentagen, gründete Wagenfeld zusammen mit Dr. Friedrich Castelle „Die Heimatblätter der Roten Erde". Durch Vorträge landauf landab, durch Presse, Flugblätter und Rundfunk warb er Hunderte von ehrenamtlichen Mitarbeitern für seine Idee in ganz Niederdeutschland. Im Jahre 1931 rief er gegen die fremdrassige Verseuchung unseres öffentlichen Lebens auf „Zur Schaffung einer niederdeutschen Kulturfront". Auch an den politischen Nöten ging Wagenfeld nicht vorbei. Davon zeugen seine Gedichtsammlungen „Weltbrand", „Krieg", dann die „Feldbriefe" und die in ihrer Art unerreichte Kriegssatire „Jan Baunenkamps Höllenfahrt", vor allem auch sein Aufruf „Daran denken!" Als er 1932 von einer ursprünglich nur der niederdeutschen Kulturpflege dienenden Ostpreußenfahrt heimkehrte: „Mehr von diesem Wollen der um ihr Deutschtum ringenden Ost- und Westpreußen auch im Reich, dafür weniger parteipolitisches Gezänk und eigensüchtiger Kleinkram, dann könnten wir mit Gott vertrauensvoller dem Tag entgegensehen, an dem der Spruch wahr werden wird, der vom neuen Rathaus zu Marienburg in goldenen Lettern über die Weichsel nach Westen ruft: „Kommt der Tag, da wird gespannt ein einig Zelt ob allem deutschen Land".

So wurde Wagenfeld zum getreuen Ekkehard der Heimat im tiefsten und umfassendsten Sinne, auch dann noch, als ihn schwere Krankheit fesselte. Sein Andenken wird über Westfalen hinaus weiterleben wie sein bekannter Spruch:

Wo Eisen ligg un Eeken waßt,
Do waßt auk Lü, we dawbi paßt!

Am 27. Dezember ab 14,30 Uhr

Geschäftsruhe am Morgen nach Weihnachten

Im Einvernehmen mit der DAF., Fachamt der Deutsche Handel, Kreiswaltung Iserlohn, bittet uns die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, Kreisstelle Iserlohn, folgendes mitzuteilen:

Auf Grund einer seit Jahren einmütig getroffenen freiwilligen Vereinbarung halten sämtliche Einzelhandelsgeschäfte (ausgenommen Lebensmittelgeschäfte, Tabakwarengeschäfte, Büroartikelgeschäfte und Kohlenhandlungen) des Stadt- und Landkreises Iserlohn (mit Ausnahme der Stadt Hohenlimburg) ihre Geschäfte am Morgen nach Weihnachten, also am 27. Dezember morgens, geschlossen.

Die Geschäfte werden erst ab 14,30 Uhr geöffnet sein.

Das interessiert unsere Frauen

Damenkleidung nach Maß und Reichskleiderkarte

Auch Damenmaßkleidung kann man auf Reichskleiderkarte beziehen. Es werden hierbei nicht mehr Abschnitte abgetrennt als für ein fertiges Kleid. Beim Verkauf von zur Maßanfertigung bestimmten Stoff durch den Einzelhandel an die Kundin darf der Stoff nicht der Kundin, sondern nur der von der Kundin zu benennenden Damenschneiderin (Damenschneider) ausgehändigt werden. Die Aushändigung erfolgt an den Damenschneiderbetrieb gegen Vorzeigen der Handwerkskarte. Die Abtrennung der Kleiderkartenabschnitte geschieht nach Anordnung des Sonderbeauftragten für die Spinnstoffwirtschaft bei Damenmaßkleidung durch den Damenschneidereibetrieb. Der Gang ist also folgender:

Die Kundin geht zunächst zur Damenschneiderin (Damenschneider) und gibt das Kleidungsstück in Auftrag, wobei ihr die entsprechende Anzahl der Kleiderkartenabschnitte abgetrennt werden bzw. der Bezugschein von der Damenschneiderin (dem Damenschneider) entgegengenommen wird. Sodann begibt sich die Kundin zum Einzelhändler und sucht dort den gewünschten Stoff aus. Dabei hat die Kundin dem Einzelhändler die Anschrift der Damenschneiderin (des Damenschneiders) zu nennen, wohin der Einzelhändler sodann den Stoff schickt.

Hat die Kundin noch Stoff von früher liegen, so braucht sie sich von der Damenschneiderin (dem Damenschneider) keine Abschnitte abtrennen lassen. Lediglich wenn sie noch besondere Zutaten, wie Futterstoffe etc. benötigt, kann sie diese gegen Abtrennung der Abschnitte durch den Einzelhändler selbst einkaufen und sie zur Damenschneiderin (zum Damenschneider) bringen.

Im übrigen geben die Obermeisterinnen und Obermeister der örtlichen Damenschneiderinnungen über alle Fragen der Reichskleiderkarte erschöpfende Auskunft.

Bürgersteuer bei Familienunterhaltsempfängern

Zur Wehrmacht einberufene Arbeitnehmer, die in einem privaten Dienstverhältnis stehen, haben grundsätzlich Anspruch auf Familienunterhalt. Das gilt auch dann, wenn der Arbeitgeber an den Arbeitnehmer einen Teil des bisherigen Arbeitslohnes weiterzahlt. Derartige freiwillige Zuwendungen werden auf den Familienunterhalt nicht angerechnet, wenn sie nur eine Auffüllung des Familienunterhalts bis zur Einkommenshöchstgrenze von 85 vH. des bisherigen Nettoeinkommens bedeuten.

Die Gewährung von Familienunterhalt schließt laut Hinweis auf § 15 Absatz 1 Ziffer 4 BStG. die Erhebung der Bürgersteuer aus Auf die Höhe der Bezüge, die dem Steuerpflichtigen und seinen Angehörigen insgesamt zufließen, kommt es dabei nicht an. Die Nichterhebung der Bürgersteuer ist gerechtfertigt, weil sie bei der Errechnung des Höchstsatzes von 85 vH. des Nettoeinkommens nicht berücksichtigt ist. Anders ist die Rechtslage, wie die Deutsche Steuerzeitung mitteilt, bei den zur Wehrmacht einberufenen Festbesoldeten des öffentlichen Dienstes und den Angehörigen und Arbeitern von Körperschaften des öffentlichen Rechts. Diese Personen erhalten als Angehörige der Wehrmacht ihre Bezüge auch während der Dauer des Krieges weiter. Ihnen wird nur zum Ausgleich für die von der Wehrmacht gewährten Bezüge (Wehrsold usw.) ein nach dem Familienstand abgestufter Ausgleichsbetrag abgezogen.

Die Erhebung der Bürgersteuer von den zur Wehrmacht einberufenen Festbesoldeten des öffentlichen Dienstes und den Angehörigen und Arbeitern von Körperschaften des öffentlichen Rechts ist gerechtfertigt, weil diesen Personen die friedensmäßigen Bezüge ungefähr in der gleichen Höhe wie bisher weitergezahlt werden.

---

79. Geburtstag

Villigst. Heute feiert Frau Wwe. Althoff, geb. Steinschulte, Villigst, Elsetalstraße 24, ihren 79. Geburtstag Wir entbieten der Altersjubilarin herzliche Grüße und verbinden damit alle guten Wünsche für einen frohen Lebensabend!



Kleine Frau mit großem Mut

Roman von Kurt Kiemann

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

4. Fortsetzung

Er sieht das schmale, hellbraune Gesicht ... die hellen blonden Haare darübergegossen — sie glänzen wie Dünensand, auf den die abendliche Sommersonne scheint ... die kleine Falte über der Nasenwurzel ... groß und hingegeben die Augen, die jede Linie seines Gesichtes zu erforschen suchen ... die Hände, stark und doch schlank, gute feste Mädchenhände, hält sie über der Brust gekreuzt — es ist alles gesund an ihr und doch nichts plump und derb ...

„Wie ich dich liebe ...“ flüstert er, „wie ich dich liebe!“ Und sie schließt die Augen als er sie küßt.

* * *

„Vereinigte Chemische Werke, vorm. E. A. Battenfeldt“ steht auf dem kleinen Glasschild, das in der Mitte schon einen zaghaften Sprung zeigt. Aber der Besucher wird das übersehen, denn dieser kleine Schönheitsfehler ist bereits Tradition. Er stammt aus der gleichen Zeit, in der der alte Ernst Alfred Battenfeldt hier drei kleine Firmen zu einer großen vereinigte und sich sagte: „Nun werde ich einmal die Welt nach Herzenslust mit allem, was nach Chemie riecht, beliefern!“

Er hat seinen Vorsatz auch ausgeführt, der alte Battenfeldt. Und weil er eine gute Nase besaß und überdies die Zeit damals die deutsche Industrie auf einen hohen Berg trug, da gelang es ihm auch. Die kleine Firma mit dem langen Namen gab in Radevormwald über zweihundert Menschen Arbeit und Brot.

Durch die ersten Kriegsjahre steuerte der alte Battenfeldt noch das Schiff der Firma, und es war ganz natürlich, daß sein Sohn der Nachfolger seines Vaters sein sollte. Er kehrte von einem nächtlichen Patrouillengang in Rußland nicht mehr zurück. Der alte Battenfeld nahm sich diese Nachricht so zu Herzen, daß er das Ende des Krieges nicht mehr abwartete, und die einzige Tochter wurde die alleinige Erbin.

Sie hatte in ihrem Leben nicht viel Glück gehabt. Um ihre Erziehung kümmerten sich fast nur fremde Leute, ihre Heirat mit Felix Westner, einem bekannten Klaviervirtuosen, wurde allgemein mißbilligt, aber nicht verhindert. Nach der Geburt der einzigen Tochter Karola packte den Künstler die Schwindsucht und ließ ihn nicht wieder los. Zwei Jahre nach seinem Tode heiratete die Witwe von neuem, einen Professor Paarmann, der die Geschäfte in Radevormwald nicht ohne Geschick leitete. Aber auch er starb vor seiner Frau, zur gleichen Zeit etwa, als Karajans Prozeß zugunsten des Werkes entschieden wurde. Als dann auch die Mutter starb, stand Karola ganz allein.

Aber da aus dem kleinen, vergessenen Mädel nun im Laufe der Jahrzehnte ein großes, erwachsenes geworden war, so antwortete es auf die bange Frage seiner Verwandten „Was soll denn nur aus dem Geschäft werden?“ mit größter Selbstverständlichkeit: „Das werde ich nun allein übernehmen! Schließlich ist's ja mein Erbe.“

Man schlug die Hände über dem Kopf zusammen: „So jung! So unerfahren! Keinerlei Kenntnis des Geschäftslebens! Und die schlechten Zeiten! Außerdem schickt sich das nicht! Dahin gehört ein Mann! Die Karola soll heiraten! Oder Onkel Theodor soll die Leitung ...“

„Nichts da!“ hatte Karola gesagt. „Ich bin mündig. Ich kann tun, was ich will, nicht was ihr denkt. Ich werde die Sache gleich klarstellen; in meiner Fabrik werde ich regieren, ganz allein! Hägebarth hat als Lehrling noch bei Großvater angefangen. Auf den verlasse ich mich ... und einen tüchtigen Betriebsleiter habe ich ja in Doktor Meßdorff. Wahrscheinlich werden wir bald heiraten. Auf keinen Fall aber nehme ich den Mann, den Tante Cilly für mich bereits in Erwägung gezogen hat.

Der Vorschlag, Onkel Theodor ins Geschäft zu nehmen, widerspricht allen menschlichen Erfahrungen. Geld verdirbt die beste Freundschaft und viel mehr natürlich noch die Verwandtschaft. Man müßte versuchen, einen gutbezahlten Posten für ihn bei irgendeiner Firma ausfindig zu machen, denn ich sehe ein, daß du, Tante Finny, mit deinem knappen Wirtschaftsgeld kaum deine drei jährlichen Badereisen finanzieren kannst. Ich bin ja kein Direktor, sondern nur der Besitzer, ich fahre darum auch nur zu Tante Therese, aber bei dir ist das natürlich etwas anderes.

Und nun lade ich euch herzlich ein, bei der kleinen, stillen Feier, die ich aus Anlaß meines Eintritts ins Geschäft gebe, meine Gäste zu sein!“

Das war die längste, aber auch die wirksamste Rede, die Karola je gehalten hat. Seit dieser Zeit arbeitet sie in ihrer Fabrik, und wenn Hägebarth sagt, daß er sehr zufrieden sei mit seinem Chef, dann ist etwas daran; er läßt sonst selten einen guten Faden an einem Menschen, mit Ausnahme von Tante Therese. Die Verwandten erinnern sich Karolas jetzt nur zu Weihnachten und zu Neujahr.

Die Firma mit dem weiblichen Chef bildete zuerst das Tagesgespräch der Konkurrenz. Die alten und jungen Herren in den Büros lachten mitleidig und dachten heimlich: Wir werden das Mädchen nicht allzusehr einwickeln! Lassen wir sie leben!

Aber das änderte sich bald.

„Das Mädchen“ zeigte ihnen die Zähne und wickelte manchen von ihnen ein, und der junge Moldenhauer, der der Meinung war, seine Artikel seien die einzigen, die zu verkaufen wären, mußte bald an seinem Auftragsbestand merken, daß das junge Mädchen ein ernstzunehmender war, der einem imponierte, was er fassen konnte. Das Mitleid verschwand, man redete nicht mehr herablassend von Karola.

Allerdings hatte die Zeit nicht etwa um die etwas altertümlichen Fabrikgebäude einen Bogen gemacht. Im Gegenteil! Auch die „Vereinigten“ merkten, daß es eine Wirtschaftskrise gab.

Karola hat schwer kämpfen müssen, dazu kam der Fehlschlag mit Dr. Meßdorff. Er wechselte, als es brenzlig wurde und nur die Kapitalkräftigsten sicher standen, zur „Union AG.“ hinüber, und aus dem ehemaligen Verlobten und Verbündeten wurde ein Feind. Er hat es nicht vergessen, daß Karola ihn einen „erbärmlichen Verräter“ nannte, als sie dahinterkam, daß er sie bereits seit Monaten mit Irene Didriksen betrog.

Diese Feindschaft gilt nun besonders den „Vereinigten“. Er ist die Seele der „Union“ geworden, verfügt über unbeschränkte Mittel und setzt alles daran, die „Vereinigten“ in seine Hand zu bekommen.

Karola weiß, daß er nur auf den Augenblick wartet, um auch ihr ein Angebot machen zu können, das sie nicht ablehnen kann, ohne alles zu verlieren. Aber sie kapituliert nicht. Sie denkt nicht daran. Dabei hat sie es schwer, denn das Werk braucht neue Maschinen, Werbung, also mit einem Wort: Kapital!

Das aber hat sie nicht. Was sie verdiente, hat bisher gerade gereicht, um Mutters irrsinnige Schulden zu tilgen ... und ihre eigenen.

„Kind, Kind,“ sagt die Tante oft, wenn sie beide in Niederau in dem schönen alten Gutshaus beisammen sitzen, „für wen tust du das alles?“ Warum verkaufst du nicht einfach und studierst Musik, die du so gern hast? Du hättest doch mehr als genug zum Leben.“

Aber davon will Karola nichts hören.

„Kommt nicht in Frage!“ schiebt sie alle Vorschläge beiseite. „Solange ich noch meine fünf Sinne beisammen habe, kriegen sie mich nicht unter! Und Hägebarth ist auch noch da. Laß uns erst einmal die Lieferungen nach Norwegen in der Tasche haben! Sollst mal sehen! Dann haben wir für zwei Jahre ausgesorgt!“

„Hast du begründete Aussicht, Kind, diesen Auftrag hereinzubekommen?“

„Ich habe sie, Tantchen!“ tröstet Karola die alte Frau und macht ein sehr zuversichtliches Gesicht.

Aber das ist nur für die Tante berechnet. In Wirklichkeit sieht das ein wenig anders aus, denn ihr Vertreter in Bergen, noch von Großvaters Zeiten her, scheint nicht gerade ein sehr eifriger Mensch zu sein. Er hat den Abschluß dieses Geschäftes, das sie von Radevormwald aus eingeleitet hatte, noch nicht um einen Millimeter weitergebracht. Ja, sie hat Herrn Sörensen heimlich in Verdacht, auf beiden Seiten zu hinken. Die „Union AG.“ — sprich Dr. Meßdorff — läßt's zur geeigneten Zeit nicht an Geld fehlen. Sie kennt Meßdorff. Auf Schritt und Tritt spürt sie seine Gegnerschaft. Sie weiß auch, daß er von brutaler Rücksichtslosigkeit ist, wenn er einen Mitbewerber zur Strecke bringen will.

Sie hat es ja an seiner Seite erlebt, wie er mit allen Mitteln, erlaubten und unerlaubten, Karajan die verheißungsvolle Erfindung abjagte. Damals war sie noch seine heimliche Braut. Nun kämpft er gegen sie und ... die „Vereinigten“. Wie damals: mit allen Mitteln! Rücksichtslos und ohne Skrupel!

„Der Mann ist ein gewissenloser Abenteurer!“

„Das sagt auch Herr Hägebarth, Prokurist der „Vereinigten“. Dabei schlägt er auf den Tisch, daß die Tintenfässer klirren, und sein Spitzbart scheint sich vor Wut zu sträuben.

Fräulein Hellebaum, das ältere Mädchen, dem er seine Briefe in die Maschine diktiert, wird vor Schreck ganz klein, denn sie weiß, daß nun ein Donnerwetter folgt, das sich gewaschen hat.

Und was sagen Sie nun, wenn ich Ihnen verrate, daß der Auftrag, um den wir uns die Finger wundgeschrieben haben, unsere großartige Hoffnung, unsere letzte Chance im Kampf gegen diesen Schweinehund Meßdorff, bereits vergeben ist?“

Fräulein Hellebaum macht große erschrockene Augen.

Ach herrje, denkt sie, er schimpft ja kaum, da muß es also etwas sehr Ernstes sein.

Laut fragt sie: „Etwa der nach Norwegen?“

„Derselbe! Derselbe! Dieser Idiot! Dieser Sörensen! Zehn Jahre hat ihn der alte Battenfeldt dick gefüttert, nur aus Gutmütigkeit, weil er der Sohn seines Schulfreundes ist. Zehn Jahre lang hat der Kerl nichts anderes getan, als die Aufträge verbucht, die wir trotz seiner Sauferei hereinbekommen haben aus Norwegen, und nun, wo er zum erstenmal wirklich etwas tun soll in seinem Leben, wo er sich mal auf die Hinterhacken setzen sollte, damit uns die ganze große Sache in die Finger kommt, wo er weiß, daß es um die Wurscht geht, da läßt er sich's wegschnappen! Einfach vor der Nase wegschnappen!“

„Von wem, Herr Hägebarth? — Etwa von der Union AG.?“

„Von wem denn sonst, Sie ahnungsloser Engel, Sie? Denken Sie etwa von der Drogerie um die Ecke? — Natürlich, dieser Kerl, dieser Meßdorff, dieser ausgekochte Schweinehund! Der ist schuld daran! Der will uns auf die Knie zwingen, und verdammt und zugenäht, er kennt unsern Laden zu gut, er schafft's auch! — Los! Nehmen Sie Ihren Block! Hängen Sie sich ans Telephon! Nein, zum Donnerwetter Sie sollen schreiben! Verstehen Sie denn nicht deutsch? Schreiben Sie an den Chef — Ja, Sie wissen doch die Anschrift ganz genau, warum machen Sie um Himmels willen so ein saudämliches Gesicht?!“

Nun heult sie auch noch.

„Hellebaum, Goldkind, wischen Sie gefälligst Ihre Tränen ab, wir sind hier nicht in einer Kleinkinderbewahranstalt! Schreiben Sie dem Chef! Eilbote! Und dann telephonieren Sie! Und wenn Sie Verbindung haben, dann kommen Sie gefälligst und hören Sie mit! Sie sind doch der einzige schweigsame Mensch hier im Betrieb. — So. Haben Sie verstanden? Ja? — Und nun rufen Sie mir die drei Herren Ingenieure zusammen, mit denen muß ich ein Hühnchen rupfen. Außerdem nehme ich an, daß der Chef nach diesem Brief bald hier sein wird.“

„Fräulein Westner?“

„Ja, wer denn sonst? Außerdem ist das nicht Fräulein Westner, sondern einfach der Chef! Verstanden? Im Gespräch ist der Chef einer Firma weder weiblich noch männlich, sondern ganz einfach der Chef ... also sächlich. Nehmen Sie das bitte zur Kenntnis. Und nun los! Die Verbindung!“

Die drei Ingenieure kommen inzwischen.

Es sind tüchtige Kerle, jeder vorbildlich auf seinem Gebiet, aber schließlich können sie auch nicht zaubern. Die „Union AG.“ stellt sich eine Reihe der neuesten Spezialmaschinen auf, sie verringert die Produktionskosten auf ein unwahrscheinliches Maß, ja ... sie zucken die Achseln, die drei Herren — da kommen eben die kleinen Leute nicht mit. Zu solchen Preisen ist eben kein Angebot zu machen. Man müßte ... man müßte ...

„Ja ... und was müßte man, meine Herren?“

„Man müßte eben einen ganz neuen Artikel fabrizieren, oder aus einem einheimischen Rohstoff ... es sind doch allerlei Versuche im Gange!“

Aber Hägebarth lacht den jungen Mann aus. Natürlich weiß er, daß diese Versuche im Gange sind. Er weiß aber auch, daß sich die „Union AG.“ mit einer solchen Erfindung mächtig in die Nesseln gesetzt hat.

Drei Jahre Prozeß, und dann war's nachher nichts, rein gar nichts. Die Geschichte war gut gedacht, aber nicht bis zum Ende. Und ein anderes Werk wäre an den Kapitalien krachen gegangen, die man hingestreckt hat, um sie nachher nicht verwerten zu können.

Karajan oder so ähnlich hieß der Kerl ja wohl, den Meßdorff damals ganz klein gekriegt hat, dem er die Erfindung sozusagen abgejagt hat wie der große Hund dem kleinen die Wurst — hat ja bei uns die Sache zusammengebastelt; ein Glück, daß Meßdorff damals ging und nicht bei der „Vereinigten“ die Sache ausprobierte, wir wären zugrunde gegangen an dem Fehlschlag.

„Nein, wenn die Herren keine besseren Vorschläge haben —“

Die Herren zucken die Achseln. Hägebarth kann auch nichts weiter tun als sie ratlos entlassen.

Außerdem ist das Gespräch mit Niederau da.

„Meine Herren. Irgend etwas muß geschehen. Darüber sind wir uns alle klar. Noch zwei, drei solche Schlappen, wie wir sie jetzt bekommen haben, und wir sehen uns in einem Jahr auf irgendeiner Gartenbank beim Skatspielen wieder. Besseres haben wir dann vermutlich nicht mehr zu tun.

Denken Sie sich die Geschichte noch mal durch ... am Montag oder Dienstag ist der Chef da. Dann muß eine Entscheidung fallen.“

Und dann geht Hägebarth mit dem Chef telephonieren.

* * *

Der Sonntag ist ihr letzter gemeinsamer Tag. Um zehn Uhr kommt das Postauto mit den beiden Freunden. Man kann also noch ein wenig spazierengehen.

Es ist noch etwas kühl, aber man ahnt hinter der Kühle bereits die Wärme der Sonne. Ganz in Gold getaucht warten die Berge, sie locken, sie rufen mit Wald und Feld und taufrischen Wiesen.

Onkel Thomas sitzt mit der Tante hinter seinen Büchern. Da sind so schwierige und endlos lange Aufstellungen zu machen, der Roggen muß abgeliefert werden, dafür gibt's bestimmte Marken, und die Bücher müssen in Ordnung gebracht werden. Dazu kommt die Molkerei, die natürlich auch gerade jetzt mit ihrer Halbjahrsabrechnung fällig ist — ach, er hat schon Grund zum Seufzen, der gute Onkel, denn solche Federfuchserarbeit mag er gar nicht gern. Aber weil sie gemacht werden muß, hat ihn die Tante kurz entschlossen hinter den Schreibtisch gesteckt und sein Angelzeug in sichern Gewahrsam gebracht.

„Du bist mit mir verheiratet,“ meint sie ganz kühl, „wir sollen Freud und Leid gemeinsam tragen, also hilf jetzt auch gefälligst bei der Schreiberei!“

Basta, dagegen kann man nichts machen. So sieht er denn mit heimlichem Neid, wie Karola und der Doktor schon am zeitigen Morgen in die Frische der Berge steigen. Er hätte viel darum gegeben, mit seiner Angelernte ihnen folgen zu können.

Aber die zwei sind ganz froh, daß sie allein sind.

Karajan weiß nun, daß er zu diesem Mädchen gehört. Alles an ihr liebt er: ihr Haar, ihre schlanken kräftigen Hände, das zarte und doch so bestimmte Gesicht, die schmalen Augenbrauen, die sie manchmal zeigt, wenn sie nachdenkt. Ihr Gang, ihre Gestalt, alles ist ihm wie ein frischer Trunk aus einer reinen Quelle, die vor ihm noch niemand entdeckte. Er fühlt die Herbheit dieses Mädchens und ahnt doch unbewußt, wie hinter aller Kühle und Beherrschung ein starkes, liebebereites Herz schlägt.

Karola ist wie verzaubert. Sie weiß, daß das Schicksal gesprochen hat und daß sie zu diesem Mann halten wird in Leben und Tod. Was vergangen ist, ist vergangen. Sie will nicht daran denken. Nicht jetzt.

(Fortsetzung folgt.)

Westfalen und Rheinland

Deutsche Zeitungen spiegeln deutsche Art

Das deutsche Wesen spiegelt sich in der deutschen Zeitung. Typisch deutsche Wesenszüge — Gründlichkeit, Ordnung, Ernst, Schwere, Verantwortlichkeit, aber auch Gemüt, Sentimentalität und der zu Herzen gehende wahre Humor — formen unbeschadet aller Eigenart der deutschen Stämme das Gesicht der deutschen Zeitung. Das Wort „deutsch sein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen tun", könnte auch als Motto über der ganzen deutschen Presse stehen.

Alle die vielen Eigenschaften des deutschen Wesens spiegeln sich sowohl in der äußeren Gestalt als auch in der inneren Haltung der deutschen Zeitungen wider. Da sind es im äußeren Anblick eines Blattes die deutsche Schrift, der typische Kopf der Zeitung, oft mit Beziehungen zur engeren Heimat und zum Landschaftsbild, die besondere Art des Umbruchs, die für jede Zeitung typisch ist. Dazu treten als deutsche Wesenszüge die Tradition — die Mehrzahl der Blätter erscheint heute noch am Ort ihrer Gründung — und die saubere äußere Fassung. Auch die ganze Aufmachung bewegt sich trotz der Wahrung propagandistischer und politischer Forderungen immer in ruhigen, gemäßigten Bahnen.

Viel stärker noch treten die deutschen Wesenszüge im Inhalt der Zeitung zutage. Immer mehr hat sich der gehaltvolle Leitartikel, der neben den politischen Faktoren auch ideale Werte berücksichtigt und vielfach Gedanken über den Tag hinaus bringt, bis in die kleinsten Blätter eingebürgert. Echt deutsch ist die hervorragende, gründliche Berichterstattung aus dem Auslande, die neben das Neue, Aktuelle in fremden Ländern auch die Seele der Landschaft, das Gesicht der fremden Stadt stellt. Zur Totalität der Nachricht tritt die gründliche Kommentierung, die Erläuterung und Untermalung der einzelnen Faktoren wie Orte, Namen usw. Deutsche Gründlichkeit ist auch in den politischen Kurzartikel eingedrungen, der bei aller sachlichen Knappheit wissensmäßig fundiert ist. Was für die Politik gilt, das gilt auch für den kulturellen Teil mit seinen Sparten Technik, Wissenschaft und Kunst mit der Sauberkeit der kritischen Arbeit.

Der Geneigtheit des deutschen Menschen zur Gemütstiefe kommt das Feuilleton entgegen. Typisch deutsche Elemente zeigt der gepflegte Roman, der sich in den letzten Jahren wesentlich gebessert hat. Deutsch sind auch die „Lokalspitzen" und Reportagen mit ihrer dem Deutschen eigenen Herzlichkeit. Im Anzeigenteil wiegelt sich deutsches Wesen ebenso wider, wie in der Bebilderung der Zeitung das aktuelle Bild unbeschadet aller politischen Forderungen immer mehr auch dem überaktuellen Bild, etwa der Landschaft, einer Kinderszene usw. Platz läßt.

So ist die deutsche Zeitung eine Art kleiner deutscher Kulturgeschichte und ein Spiegelbild der gesamten deutschen Wesensart. Und die deutschen Wesenszüge, zu denen Selbstlosigkeit, Sauberkeit, Unbestechlichkeit, Verantwortungsgefühl und Herzlichkeit gehören, sind auch die Kennzeichen der deutschen Verleger und Schriftleiter. Das sind Gedanken, die Hauptschriftleiter Dalichow in einem Vortrag vor der Münchener Universität aussprach.

Kind durch kochendes Fett zu Tode gekommen

Paderborn. In Steinhorst ereignete sich wieder einer der nicht seltenen Fälle, daß ein Kind in einem unbewachten Augenblick sich an einem Gefäß mit kochendem Inhalt zu schaffen machte und dabei zu Tode kam. Das 3½jährige Kind eines Bauern zog in einem Augenblick, als es unbeobachtet war, einen Topf mit kochendem Fett vom Ofen und verbrannte sich durch Uebergießen mit dem herauslaufenden Inhalt. Obwohl sofort ärztliche Hilfe hinzugezogen wurde, waren die Brandwunden, die das bedauernswerte Kind erlitten hatte, so schwer, daß es an den Folgen kurz darauf starb.

Auf der Landstraße tot aufgefunden

Lippstadt. Auf der Straße Mastholte—Lippstadt wurde ein in Mastholte wohnender Maurer tot aufgefunden. Der Tote wies schwere Kopfverletzungen auf, die es wahrscheinlich erscheinen lassen, daß der Mann von einem Kraftwagen angefahren worden ist. Bisher hat man noch nicht feststellen können, ob diese Vermutung zutrifft, da Zeugen fehlen und sich bisher kein Kraftwagenfahrer gemeldet hat, der etwas über den Unfall aussagt.

Die Jugendschutzkammer tagte

Münster. Die Jugendschutzkammer in Münster verurteilte den 73jährigen, bisher unbestraften Angeklagten Heinrich Kr. aus Ascheberg wegen Verbrechens aus § 176 Ziffer 3 zu einer Gefängnisstrafe von sieben Monaten. Kr. verging sich dreimal in unsittlicher Weise an einem jungen Mädchen aus der Nachbarschaft, das öfter zu ihm kam. Der Verurteilte besitzt sonst einen guten Leumund. — Der Angeklagte Heinrich Schü. aus Tecklenburg war des versuchten Verbrechens aus § 175 Ziffer 3 in drei Fällen angeklagt. Er ließ sich zu unsittlichen Versuchen hinreißen, wenn er [illegible] war. Er stand dem Einfluß von Alkohol stand. So machte er sich an drei junge Männer unter 21 Jahren heran. In einem Falle war er mit einem Jungen auf dem Heimweg von einem Bierabend. Der Angeklagte wurde im Sinne der Anklage überführt und demgemäß wegen versuchten Verbrechens aus § 175 Ziffer 3 in drei Fällen zu einer Gefängnisstrafe von acht Monaten verurteilt.

Todesstrafe für Gewaltverbrecher

Ein Mädchen mit einem Handbeil erschlagen

Köln, 20. Dez. Die erste Strafsache im Kölner Bezirk gemäß der Verordnung gegen Gewaltverbrechen vom 15. 12. 1939 richtete sich gegen den 21jährigen Wilhelm Bußmann aus Aachen. Er wurde vom Sondergericht Köln wegen Mordversuchs zum Tode und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt. Der mehrfach mit Zuchthaus vorbestrafte Verbrecher lockte eine ihm flüchtig bekannt gewordene Küchenangestellte in den frühen Morgenstunden des Monats Oktober d. J. in eine mit dichtem Buschwerk bestandene Gegend des Grüngürtels, schlug sie dort mit der Faust zu Boden und versetzte ihr dann mit dem stumpfen Teil eines Handbeils, das er schon vier Tage unter dem Mantel trug, sechs bis acht wuchtige Schläge auf den Kopf, die normalerweise den Tod herbeizuführen schwer genug waren, bei dem robusten Schädeldach der Verletzten aber nur einen Schädelbruch und verschiedene Wunden herbeiführten, so daß die Verletzte in ungefähr sieben Wochen wieder geheilt war.

Ein Mittelfinger der zum Schutz erhobenen rechten Hand mußte abgenommen werden. Das Motiv der Tat war der mehrfach ausgesprochene Wille des Angeklagten, eine todeswürdige Tat zu begehen, um hingerichtet zu werden, weil er des Lebens überdrüssig wäre. Der Verbrecher fuhr nach der Tat, als die Verletzte sich nicht mehr rührte, ohne Erregung in die Stadt und erzählte einem Bekannten, was er angerichtet. Dieser wollte es nicht glauben und erklärte ihn für verrückt.

Die folgenden Tage und Nächte trieb sich der Verurteilte in berüchtigten Lokalen umher. Er versuchte, einen Kraftfahrer in eine Autofalle zu locken, um auf diese Weise zu seinem Ziele zu kommen, ohne daß ein Menschenleben zugrunde gehen müßte. Der Kraftfahrer winkte zu seinem Glück ab, er habe zu wenig Benzin.

Am Bahnhof traf zwei Tage nach dem Mordversuch der Angeklagte auf eine Dame mit einer eleganten Handtasche unter dem Arm. Er verfolgte sie, mußte aber schließlich von dem beabsichtigten Raub abstehen, als die Dame von einem Herrn vor dem Bahnhof abgeholt wurde. Am 18. Oktober stellte er sich selbst der Polizei.

Vor Gericht erzählte er, ohne Erregung zu zeigen, die Vorgänge vor und bei der Tat ebenso gleichgültig nahm er das Urteil auf. In der Begründung stellte das Gericht fest, daß die Voraussetzungen für die Anwendung der Verordnung gegen Gewaltverbrechen durchaus vorlägen. Der Angeklagte habe sein Schicksal selbst in die Hand genommen und sich selbst zum Gewaltverbrecher gemacht.

Karl Wagenfeld gestorben

Münster. Am Dienstag starb im 70. Lebensjahre der Altmeister der westfälischen Dichtung und Mitbegründer des Westfälischen Heimatbundes, Dr. h. c. Karl Wagenfeld. Geboren in Lüdinghausen war Wagenfeld zunächst als Lehrer in Recklinghausen und dann in Münster tätig. Bekannt wurde er durch seine großen Vers-Epen „Daud un Düwel", „Der Antichrist" und „Usse Vader". Vor Jahren erhielt er dafür bereits den John-Brinkmann-Preis und wurde im Frühjahr dieses Jahres noch mit dem 3. Westfälischen Dichterpreis ausgezeichnet. Gleiche Bedeutung wie als Dichter hat Wagenfeld als Volkserzieher und Vorkämpfer der deutschen Heimatbewegung. Er war Mitbegründer des Westfälischen Heimatbundes, der die Weckung einer neuen Heimatgesinnung erstrebt.

Fünf Verletzte bei einem Zusammenstoß

Hamm. Nachmittags gegen 16 Uhr stieß auf der Nordstraße der Motorwagen einer Straßenbahn gegen einen mit Eichenstämmen beladenen Anhänger eines Lastzuges. Dabei wurde die Straßenbahn aus den Schienen geworfen und der Führerstand eingedrückt, eine Anzahl von Scheiben zersplitterten. Der Wagenführer und vier Fahrgäste, die auf der vorderen Plattform standen, wurden bei dem Zusammenstoß verletzt und mußten ins Krankenhaus gebracht werden, während im Innern des Wagens niemand Schaden erlitt. Da der Straßenbahnwagen quer über den Schienen stand, war die Fahrstraße einige Zeit gesperrt. Wen die Schuld an dem Unfall trifft, ist noch nicht festgestellt worden.

Wilderer gestellt

Recklinghausen. Spezialbeamten der Kriminalpolizeistelle Recklinghausen gelang es nach umfangreicher Vorarbeit, den seit Jahren wegen Wilddieberei verdächtigten Josef U. aus Altschermbeck der Wilddieberei zu überführen und ihn festzunehmen. Gegen U. wurde Haftbefehl erlassen. Bei dem überraschenden Zugriff der Kriminalpolizei wurden noch drei Rehkeulen und drei Rippenstücke vorgefunden. Das zu den Wilddiebereien benutzte Jagdgewehr lag in der Nähe des Hauses vergraben. Weiter konnten auf einem fremden Grundstück noch mehrere Rehdecken vergraben aufgefunden werden. Auf Grund des erdrückenden Beweismaterials mußte sich U. nach anfänglichem Leugnen zu einem Geständnis bequemen.

Zuchthaus für einen Volksschädling

Essen. Vor der Essener Strafkammer hatten sich zwölf Angeklagte wegen Vergehens bzw. Verbrechens der aktiven und passiven Bestechung, Vergehens gegen die Bezugscheinpflicht und ähnlicher Delikte zu verantworten. An der Spitze stand der 53 Jahre alte Theodor Schneider aus Essen, der als Angestellter eines neu eingerichteten Ernährungsamtes bereits zugeteilte und darum ungültige Einzelbezugscheine an die Mitangeklagten abgab und diesen höhere Warenmengen zuteilte, als ihnen überhaupt zustand. Als Entgelt hierfür ließ er sich in Wirtschaften aushalten, Geldbeträge aushändigen und Warenpakete ins Haus schicken. Dem energischen Durchgreifen der zuständigen Behörden war es zu verdanken, daß diese Schiebungen schon nach dem ersten Versuch unterbunden werden konnten.

Nach viertägiger Verhandlung verurteilte die Essener Strafkammer den Hauptangeklagten Schneider als Volksschädling zu zwei Jahren Zuchthaus und sprach ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren ab. Der Staatsanwalt hatte fünf Jahre Zuchthaus und acht Jahre Ehrverlust beantragt. Die Mitangeklagten erhielten Gefängnisstrafen von vier Wochen bis vier Monaten. Außerdem wurde auf Geldstrafen, die zwischen 200 und 500 RM. lagen, erkannt.

Das Ofenrohr gehört in den Schornstein

Wuppertal. Am Mittwochmorgen gegen 3 Uhr entstand an der Ecke Neue Nordstraße und Lederstraße ein ausgedehnter Dachstuhlbrand, dem der Eckturm des Hauses sowie der größte Teil des Daches zum Opfer fielen. In drei Stunden schwieriger Arbeit gelang es der Feuerlöschpolizei, des Feuers Herr zu werden. Neben sonstigen Werten verbrannte die aufgehängte Wäsche von drei Haushalten. Die Ursache des Feuers ist darauf zurückzuführen, daß ein Ofenrohr anstatt in den Schornstein in einen danebenliegenden Hohlraum geführt worden war. Ein dicht am Rohr vorbeiführender Balken fing bei der starken Heizung des Ofens bald Feuer, und die Flammen fanden im Gebälk reiche Nahrung.

Von einem springenden Schleifstein erschlagen

Solingen. Ein schwerer Unfall trug sich in einem Schleifereibetrieb in Inderhöhe zu. Dort sprang ein größerer Schleifstein, und ein in der Nähe sitzender Schleifer wurde so unglücklich getroffen, daß er an den Folgen der Verletzung auf dem Wege ins Krankenhaus verschied.

40 Jahre Storchentante

Geldern. Im benachbarten Straelen kann Fräulein Anna Hout auf eine 40jährige Tätigkeit als Hebamme zurückblicken. In den langen Jahren stellte sie ihre reichen Erfahrungen den werdenden Müttern zur Verfügung und bei mehr als 4000 Geburten hat „Houten Ann", wie sie im Volksmund genannt wird, ihres Amtes gewaltet. Somit hat ungefähr die Hälfte der jetzigen Straelener Generation unter Mithilfe von Fräulein Hout das Licht der Welt erblickt.

Durch elektrischen Strom getötet

Kalkar. Von einem harten Schicksalsschlag wurde die Familie des Poststellenhalters Gerhard van de Sand im benachbarten Hoennepel getroffen. Um bei einer Arbeit im Keller besser sehen zu können, wollte der 14jährige Sohn Gerhard eine elektrische Traglampe an der Mauer des Kellers befestigen. Hierbei kam er mit dem Strom in Berührung und wurde auf der Stelle tot zu Boden gestreckt.

Berginvalide in heißer Kohlenasche versunken

Alsdorf. Auf tragische Weise kam in Alsdorf ein 62jähriger Berginvalide ums Leben. Er versank auf der Berghalde der Grube Anna 2 bis zum Oberkörper in einem Trichter heißer Asche und erstickte an den aufsteigenden Gasen, ehe er von seinen Kameraden geborgen werden konnte. Mutmaßlich hat sich der verhängnisvolle Trichter durch Ausbrennen einer unter der Erdoberfläche liegenden Kohlenader gebildet.

Frühschluß am Hl. Abend

im Gaststättengewerbe

Berlin. Im Einvernehmen mit der DAF. empfiehlt der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe auch in diesem Jahre allen Mitgliedsbetrieben, den Gefolgschaftsmitgliedern Gelegenheit zu geben, das Weihnachtsfest in der Familie zu feiern. Dafür ist es zweckmäßig, wenn die verheirateten Gefolgschaftsmitglieder um 17 Uhr und die unverheirateten um 19 Uhr den Betrieb verlassen. Wo ein Bedürfnis zum Offenhalten des Betriebes über 19 Uhr hinaus vorhanden ist, sind Ausnahmen im Einverständnis mit dem Bezirksfachgruppenleiter zulässig. Bei starkem Urlauberverkehr können solche Ausnahmegenehmigungen auch generell erteilt werden.

Der 1939er bringt keine Enttäuschung

Bernkastel. Der neue Wein ist im Keller, und die Winterarbeiten in den Rebhängen haben begonnen. Die Hauptgärung der Jungweine ist soweit beendet, sie beginnen sich langsam zu hellen und werden mehr und mehr probierfähig. Soweit man bisher bei der Probe feststellen konnte, scheint die Qualität des Neuen nicht zu enttäuschen. Nach dem Urteil der Kenner wird man einen schönen und ansprechenden Mittelwein erwarten können. Infolge zahlreicher Kleinverkäufe haben auch die Restbestände in 1937er Weinen in letzter Zeit stark abgenommen, so daß dieser hervorragende Jahrgang bis auf wenige Fuder restlos abgesetzt ist. Der erhöhte Bedarf an Wein hat in den vergangenen Wochen einen sehr lebhaften Weinversand zur Folge gehabt.

Trauriger Tod einer Greisin

Kasel (Kr. Trier). Am Dienstagabend wartete man vergebens auf eine hiesige Frau, die den Tag über mit Feldarbeiten beschäftigt war. Alles Suchen war vergeblich. Mittwochfrüh nun fand man die Leiche der Frau in der Ruwer, 200 Meter von ihrer Arbeitsstelle entfernt. Man vermutet einen Unglücksfall.

Der „brennende" Weihnachtsbaum

Alljährlich werden durch Weihnachtsbäume, die durch Unvorsichtigkeit in Brand gerieten, Zimmereinrichtungen erfaßt und vielfach ganz vernichtet. Den Baum sollte man, bevor man ihn seiner Bestimmung übergibt, einige Tage lang in ein Gefäß mit Wasser stellen, damit sich seine Zweige und Nadeln voll Feuchtigkeit saugen. Dann achte man darauf, daß der Weihnachtsbaum standsicher aufgestellt ist, damit spielende Kinder ihn nicht umwerfen können. Die Kerzen sind so zu verteilen, daß darüberhängende Zweige nicht in Brand geraten. Der Baum darf nicht in der Nähe von Gardinen oder leichtbrennbaren Haushaltungsgegenständen aufgestellt werden. Solange Kerzen brennen, dürfen die Erwachsenen den Baum nicht aus den Augen lassen. Gröblicher Unfug ist es, den Baum in die Obhut von Kindern zu übergeben. Eine noch häufig anzutreffende Unsitte ist es, den Baum noch wochenlang nach dem Fest in der Stube stehen zu lassen. Die Nadeln trocknen in den geheizten Räumen rasch aus, und wenn dann gelegentlich die Kerzen wieder einmal angezündet werden, genügt eine kleine Flamme, um unersetzlichen Schaden hervorzurufen. Einen brennenden Baum bekämpft man am sichersten mit dicken Decken. Bei jedem Brand ist sofort die Feuerwehr zu benachrichtigen. Man sorge auch dafür, daß keine Streichholzschachteln herumliegen, damit Kinder nicht in die Versuchung kommen, den Baum anzuzünden und Brände zu verursachen. Immer wieder muß davor gewarnt werden, den Baum nach dem Fest auf einmal in den Ofen zu stecken. Wie oft ist durch eine solche Torheit eine Ofenexplosion hervorgerufen worden.

Pech durch Reichtum

Ausgerechnet im Land des Dollars wird zur Zeit durch eine eigenartige Gesellschaft eine lebhafte Propaganda gegen den Reichtum getrieben. Man betont in den Rundschreiben und Broschüren dieser Gesellschaft, daß das Geld vor allem deshalb abzulehnen sei, weil es in den meisten Fällen die Menschen unglücklich mache. Auch werden die entsprechenden „einleuchtenden" Beispiele angeführt. Der krasseste Fall sei derjenige eines Friseurs Eletto Corvi, der durch einen Zufall einen Börsentipp bekam und in wenigen Tagen Millionär wurde. Dieser Reichtum stieg ihm in den Kopf. Er begann zu trinken und war zum Schluß so verworren, daß er sich in seinem alten kleinen Friseurladen mit Gas vergiftete. – Ein anderer Mann erbte 20 000 Dollar, lebte einige Wochen oder Monate sorglos dahin und erkannte dann, daß er bald wieder arm sein werde. Unter diesen Umständen zog er es vor, sich aus dem Fenster eines Hochhauses zu stürzen. Aber – die Jagd nach dem Dollar geht trotzdem weiter in den USA



Es war eine rauschende Ballnacht

Ein Carl-Fröhlich-Film der Ufa mit

Hans Stüwe
Aribert Wäscher
Leo Slezak

Musik: Peter Tschaikowsky.

Dieser Film gehört zu den schönsten und eindrucksvollsten Ufa-Schöpfungen.

Sonntag (Heiliger Abend) geschlossen. Beginn an beiden Weihnachtstagen um 2 Uhr.

Lichtspiele zur Reichskrone

Roland-Theater

Freitag bis Dienstag:

Sonntag (Heiliger Abend) geschlossen.



Ein Ufa-Film mit

Paul Dahlke
Hilde Weißner
Viktoria v. Ballasko
Albert Hehn
Harald Paulsen

Ein Ufa-Kriminalfilm der interessanten Besetzung und großen schauspielerischen Leistungen.

Beginn an beiden Weihnachtstagen um 2 Uhr.

Brennholz

auf Ofenlänge, fuhren- und zentnerweise geben ab

Gebr. Haver, Sägewerk,
Schwerte. Ruf 2717.

Bekanntmachung

Durch Beschluß des Landgerichtspräsidenten in Hagen vom 13. Dezember 1939 ist der Postassistent Christian Zarges auf weitere drei Jahre vom 29. Dezember 1939 an als Schiedsmann des Bezirks 3 und als Schiedsmannstellvertreter des Bezirks 5 bestätigt worden.

Schwerte, den 20. Dezember 1939.

Der Bürgermeister:
Dr. Weinert.



Ihr Weihnachtsgruß

unter dem Weihnachtsbaum wird durch eine hübsch aufgemachte Anzeige in der „Schwerter Zeitung" allen Freunden und Bekannten in der Sonnabend-Ausgabe vor dem Fest bekanntgegeben.

Wir bitten, die Anzeigen rechtzeitig in unserer Geschäftsstelle, Große Marktstr., aufzugeben. Für saubere Ausführung wird gesorgt. Eine Anzeige in dieser Größe kostet nur fünf Reichsmark.



BUCHHANDLUNG KARL BRAUS
Haselackstraße



Jetzt Geschäftsdrucksachen ergänzen!

In 2 Wochen ist Jahresabschluß . . . Bilanz . . . Inventur . . .! Da soll alles schnell gehen mit Aufstellungen, Rechnungen, Mahnungen, Kartei- und Lagerarbeiten. Prüfen Sie daher nach, ob Sie noch genügend Bestände haben in Briefblättern, Rechnungen, Kontoauszügen, Mahnungen, Kartei- und Lagerkarten. Ergänzen Sie Fehlendes schon jetzt, indem Sie uns mit dem Neudruck beauftragen. Rufen Sie uns unter Nr. 2770 an, damit wir Angebot machen und die Lieferzeit nennen können.

Buchdruckerei
Hans Linner
vormals Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Große Marktstr. 3 – 5

Zeitungsbote(in)

für Holzen gesucht.

„Schwerter Zeitung"

Westwall - mit Künstleraugen gesehen

Bunker, Drahtverhaue und Tankfallen in Temperagemälden

Das Berliner Zeughaus zeigt gegenwärtig eine Sonderausstellung von Bildern des bekannten Malers Professor Ernst Vollbehr, die in mehrmonatigem Aufenthalt am Westwall entstanden sind

Die Geschichtsschreibung wird den Künstlern einmal dankbar sein, die in den letzten Kriegen mit Pinsel und Palette in den vordersten Kampfstellungen Schlachtenszenen und andere welthistorische Ereignisse für alle Zeiten festhielten. In Deutschland steht unter ihnen Professor Ernst Vollbehr an erster Stelle. Dieser vielseitige Maler hat schon im Weltkrieg fast die ganze Westfront in zahllosen Gemälden auf die Leinwand gebannt, ohne die ihn umschwirrenden Kugeln und Granatsplitter zu scheuen. Das Generalkommando hat damals Professor Vollbehr, der im offiziellen Auftrage des Großen Generalstabes tätig war, zu seinem Schutze vor leichteren Geschossen mit einem stählernen Ungetüm ausgestattet, das Kopf, Stirne und Nasenrücken abschirmte. Professor Vollbehr war so der erste „Stahlhelmträger" des Weltkrieges, der diesen modernen militärischen Kopfschutz praktisch erprobte. Der Künstler hielt sich jedoch nicht nur in den Schützengräben auf, um dort Bilder zu malen, sondern überflog auch oftmals im Flugzeug die ganze Westfront. Auf diese Weise entstanden die langen, panoramaartigen Gemälde von ganzen Kampfabschnitten, die für die Gesamtübersicht des Großen Generalstabes über die Geländeverhältnisse von entscheidender Bedeutung waren.

Als Schnellmaler im Sturzbomber

Bei Ausbruch der Feindseligkeiten mit Polen hat sich dann Professor Vollbehr der Heeresleitung sofort wieder als Kriegsmaler zur Verfügung gestellt und damit an seine Weltkriegstradition angeknüpft. Trotz seines Alters von 63 Jahren scheute der Künstler nicht davor zurück, im Sturzbomber feindliche Stellungen und Widerstandsnester zu überfliegen. In rasender Eile warf er dabei die soeben erschauten Skizzen auf das Papier, die später dann zu Temperagemälden von höchster Eindringlichkeit und Wirklichkeitstreue ausgestaltet wurden. — Vor wenigen Wochen erst hat Professor Vollbehr diese Bilder in einer Sonderausstellung im Berliner Zeughaus gezeigt.

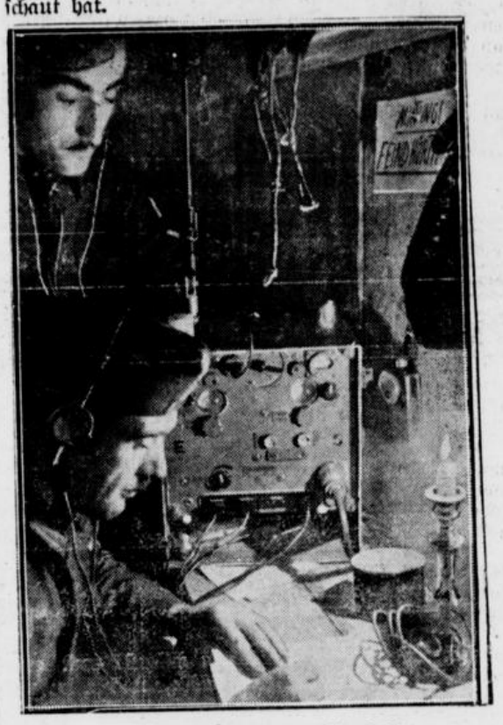
An ihre Stelle sind nunmehr neue Gemälde vom Westwall getreten, die gerade für den Laien und die Daheimgebliebenen überaus aufschlußreich sind. Da sieht man, eingebettet in die herrlichen Landschaften des Rheines und der Saar, Bunker, Drahtverhaue und Tankfallen. An natürlichen oder künstlich geschaffenen Wasserläufen ziehen sich oft kilometerlang vielfache Reihen von Höckerhindernissen entlang, an denen jeder feindliche Angriff zerschellen muß. An anderen Stellen wiederum sind die Verteidigungsstellungen fast unsichtbar in das hügelige Wald- und Wiesengelände eingebaut. Niemand würde dort schwer armierte Bunker mit dräuenden Geschützrohren und gut getarnte Maschinengewehrnester vermuten. Doch auch die Flakstellungen sind so geschickt angelegt, daß ihre langen, unheilbringenden Rohre erst bei Fliegeralarm oder Beschuß feindlicher „Kriegsvögel" zum Vorschein kommen. Professor Vollbehr hat sich jedoch nicht damit begnügt, alle diese Kampfstellungen abzubilden, sondern ist auch mitunter in die Mannschafts- und Unterkunftsräume gegangen, wo sich seinem Pinsel gleichfalls die dankbarsten Objekte boten. — Schließlich hat der Künstler in seinen Temperagemälden mit zarten Wasserfarben auch alle Einzelheiten festgehalten, die von den feindlichen Stellungen auf dem anderen Rheinufer zu erkennen waren. Weit hinüber bis zum Straßburger Münster schweift der Blick auf diesen einzigartigen Bildern, deren landschaftlicher Stimmungsgehalt ebenso ansprechend wirkt wie die Größe und Wucht des Westwalls, die darin überzeugend zum Ausdruck kommen. Keine Macht der Welt wird diese stärkste Verteidigungsstellung aller Zeiten jemals bezwingen können.

Museumsschätze der Zukunft

Was geschieht nun eigentlich mit den vielen Bildern, die Professor Vollbehr bisher gemalt hat? Die 1250 Gemälde aus dem Weltkrieg sind vom Führer bereits vor Jahren für die NSDAP erworben und dem Berliner Zeughaus überlassen worden, von dem sie ab und zu der Oeffentlichkeit in Form von Sonderausstellungen zugänglich gemacht werden. Die flüchtigen Temperaskizzen von dem gegenwärtigen Konflikt aber wird Professor Vollbehr demnächst zum Vorbild großer, historischer Gemälde nehmen. Wahrscheinlich werden die unersetzlichen, wertvollen Kriegsdokumente, die eindrucksvoller sind als jedes Foto, einst in einem zeitgeschichtlichen Museum einen Ehrenplatz erhalten.

Außerdem hat jedoch Professor Vollbehr auch noch eine große Anzahl von Bildern aus der Bewegung geschaffen. Diese werden gleichfalls einst der Geschichtsschreibung willkommene Anhaltspunkte bieten. Man wird bei Betrachtung dieser Gemälde noch nach Jahrhunderten erkennen können, wie z. B. der erste Feiertag der nationalen Arbeit in Berlin gefeiert wurde oder die Reichsautobahnen in ihrem ersten Baustadium aussahen. Schließlich sind Professor Vollbehr noch zahllose Bilder zu verdanken, die auf seinen Studienreisen durch fremde Länder entstanden. Diese sind zwar weniger von geschichtlicher Bedeutung, dafür aber in ihrer glühenden Farbenpracht, erstaunlichen Mannigfaltigkeit und der packenden Eindruckskraft bizarrer Motive ein Beweis für die Fruchtbarkeit deutschen Kunstschaffens. Von der Pyramide bis zum exotischen Tempelbau, der Meeresbrandung bis zur einherstürmenden Sandhose, den berühmten schwimmenden Gärten Mexikos bis zum indianischen Tanzfest ist in diesen Gemälden einfach alles festgehalten, was jemals ein Malerauge in fernen Zonen erschaut hat.

Unsere tapferen Soldaten an der Front erwarten von Euch, daß Ihr dem Kriegs-WHW. in diesem Jahre noch größere Opfer bringt denn je. Sie wollen ihre Angehörigen in einer großen Schicksalsgemeinschaft geborgen wissen.



Funkverbindung im Vorfeld

Die oft weit im Vorfeld des Westwalls liegenden Kompanien stehen durch die Funkgeräte in ständiger Verbindung mit den rückwärtigen Befehlsstellen. (PK-Bauer — Scherl-M.)

Mädchen im Rampenlicht

Ein Varieté-Besuch über den Bühneneingang » Von Ulrich v. Uechtritz

Varieté!

Eine Viertelstunde vor Beginn der Abendvorstellung. In Licht getaucht sind die weit offenstehenden Portale, gießen in breiten Strömen gleißende Lichtflut auf den Asphalt der Straße, und die riesigen elektrischen Buchstaben der Ankündigungen, blau, rot, grün und gelb, schleudern Farbenbündel in den Abend. Autos fahren vor. Menschen drängen durch das Meer von Licht. Polizisten regeln.

Das ist allabendlich das gleiche Bild, das gleiche farbenlodernde Feuerwerk in allen Großstädten der Welt, wie sie auch heißen mögen. Und überall ist auch das gleiche: die kleine Tür, die im Halbdunkel liegt. Keiner beachtet sie, als gehöre sie nicht dazu in ihrer bescheidenen Dunkelheit, zu dem festlichen Glanze, zu der gespannten Erwartung neuer Attraktionen — sie, die kleine Tür des Bühneneinganges. —

„Bitte, zu wem wollen Sie?" — ein alter Portier beugt sich aus seinem Verschlag — „hier ist nur der Bühneneingang!? . . . Ach so . . . von der Presse . . . sind vorgemerkt . . . der Inspizient erwartet Sie, — — über die kleine Treppe, — dritte Tür rechts, bitte . . .!"

Die Augen sind noch geblendet von der Lichtfülle da draußen. Man stolpert die schwacherleuchtete kleine Treppe hinauf.

Aber auch auf der Bühne herrscht Halbdunkel und der Geruch, der auf allen Bühnen gemeinsam ist: eine Mischung von Parfüm, Puder und Staub.

Der Inspizient ist ein zuvorkommender Herr: „. . . Aber gern . . . sprechen Sie, soviel Sie mögen, mit den Artisten!"

Aus dem Zuschauerraum klingt das Stimmen der Geigen. Bühnenarbeiter stehen herum, unterhalten sich leise, sind aber jeden Augenblick bereit, zuzugreifen, wo etwas zu tun ist. Eine Artistin trainiert, macht einen Handstand auf dem staubigen Fußboden, reckt unerhört schlanke Beine kerzengerade in die Luft.

„. . . Mensch, wenn du die Beene meiner Ollen dagegen sehen tätest . . . bin zwanzig Jahre schon verheiratet!" — sagt ein Bühnenarbeiter zu dem neben ihm an der Kulisse stehenden Kameraden.

Andere Artisten huschen vorbei. Alle haben ein freundliches Lächeln im Gesicht, alle duzen sich, alles ist wie eine große Familie.

Der Feuerwehrmann sitzt ruhig in seiner Ecke und sieht durch zwei kleine Fenster teils auf die Bühne — teils in den Zuschauerraum.

Jetzt intoniert die Musik.

„Vorhang auf!"

Wie von Geisterhand gezogen, rauschen die Hunderte von Metern schwerer Samt auseinander.

Scheinwerfer blitzen.

Die erste Nummer arbeitet schon auf der Bühne. Die zweite steht bereits fix und fertig hinter den Kulissen.

Wie das leise tickende Werk einer Präzisionsuhr geht hier alles vor sich. Die Triebfeder dieses Werkes, dessen Räder so sicher und geräuschlos ineinandergreifen, aber ist Disziplin — unbedingte Disziplin und Kameradschaft. Und aus diesem disziplinierten Gemeinschaftsgefühl, das nicht nur die einzelne Artistentruppe, sondern das ganze Artistenensemble beherrscht: „Einer für alle — alle für einen", — erwächst überhaupt erst die Möglichkeit zur artistischen Höchstleistung.

Eine Hauptnummer ist die Girltruppe.

Jetzt sitzen sie noch in der Garderobe: 16, 18, 20 oder mehr hinreißend schlank gewachsene, bildhübsche Mädchen, schon fertig gepudert und geschminkt und im Kostüm, vor ihren langen, gemeinsamen Toilettentischen. Nur eine hat einen einzelnen, eigenen Tisch: das „Captain-Girl". Das „Captain-Girl" ist sozusagen das Vertrauensgirl — oder, wenn man die Girltruppe mit einer militärischen Truppe vergleichen will, — der Feldwebel, der Hand in Hand mit dem Kompaniechef — hier also mit dem Leiter oder der Leiterin der Girltruppe — arbeitet.

Da sitzen sie also und warten auf das Klingelzeichen, das sie auf die Bühne ruft: eine stopft einen Strumpf, eine andere häkelt an einem Pullover, eine liest. Aber in jeder pocht die freudige Erregung, in wenigen Minuten im Rampenlicht zu stehen, das Beste ihres großen Könnens herzugeben, keine Einzeltat, sondern eine Gemeinschaftstat, die erst durch die minutiöse Disziplin der Gemeinschaftsarbeit zur applausumbrandeten Großtat werden kann.

Aber nicht nur die Stunden der Arbeit, des mehrstündigen Trainings oder während der Vorstellung, sind dem Gesetz der Gemeinschaftsdisziplin unterworfen. Nein, das ganze Leben des Girls rollt in diesen Grenzen dahin. Und jede weiß genau, wo diese Grenzen abgesteckt sind, und ordnet sich freudig unter ihr Gesetz.

Gleich nach der Abendvorstellung heißt es für alle „Husch — ins Bett!" Daß Alkohol und Nikotin schädlich sind, weiß jedes Girl. Und die Liebe? — Nun, für einen Freund in sehr soliden Grenzen wird auch der strengste Tanzmeister Verständnis haben.

Bedingt dies alles etwa Eintönigkeit oder Langeweile? — Weit gefehlt! — Eine Girltruppe, die immer wieder auf Gastspielreisen geht, sieht etwas von der Welt, die tausend Abwechslungen bietet. Und die Gewißheit, Abend für Abend im rauschenden Beifall zu stehen, von dem sie wissen, daß er nur ihrer Gemeinschaft — darum aber auch jeder einzelnen — gilt, ist schon beglückend. Und dann die Vielheit der Arbeit. Eine deutsche Tanztruppe hat nichts mehr gemein mit den amerikanischen, die mit ihren Puppengesichtern nur Drill exerzierten. Die deutschen Tänzerinnen müssen zwar auch Rhythmus haben, aber ihr Tanz ist Beschwingtheit und Gelöstsein, wie es die Kunst des Tanzes verlangt, wenn er nicht eingedrillt, seelenlos und marionettenhaft erscheinen soll. Immer neue Anforderungen, immer neues interessantes Erlernen fordert der Tanz von den Girls. So kann z. B. ein neuer Tanz ein wochenlanges Erlernen und Üben des Florettfechtens verlangen. Oder gar eine artistische Leistung, das Laufen auf Kugeln oder sonstige Geschicklichkeits- oder Balanceübungen, die direkt ins Artistische schlagen. — Da gibt es keine Langeweile.

Wo die Girls herkommen? Teils kommen sie aus Tanz- oder Ballettschulen, wo sie schon mit fünf oder sechs Jahren mit dem Studium begannen. Andere sind erst später dazu gekommen; aber die müssen die technischen Grundlagen des Tanzes bereits beherrschen, wenn sie Aussicht auf Annahme haben wollen. Töchter von Handwerkern und Arbeitern, von Künstlern und Beamten befinden sich unter den Girls, Abiturientinnen und Studentinnen, die sich durch den Tanz die Mittel zum weiteren Studium erwerben wollen. Mit 17 oder 18 Jahren werden die Mädchen für die Truppe engagiert. Da wollen sie alle mindestens eine „Pawlowa" werden. Aber fragt man sie mit 23 oder 24 Jahren wieder einmal, so liegt naturgemäß ihre Sehnsucht wo anders: Ein Mann, ein Heim — und Kinder! Und den meisten erfüllt sich dieser Wunsch.

Aber kein Menschenleben geht reibungslos vorüber, auch nicht bei den Girls, wenn auch die unbedingte Kameradschaft, die eine solche Truppe zusammenhält, ein starkes Bollwerk bildet gegen die Tücken des Lebens. Wenn aber eine Truppe einen Weltruhm erlangt hat, dann treten von außen oftmals Neid und Ränke an sie heran, die einen Kampf auslösen können, der unerbittlich geführt wird.

Solch ein Geschehen, das sich durch Mißgunst und Intrigen, durch Haß und Gemeinheit windet, die alle an der musterhaften Disziplin der Truppe „Jenny Hill" zersplittern, schildert der Tobis-Film: „Wir tanzen um die Welt", mit Lucie Höflich, Charlotte Thiele, Irene v. Meyendorff u. a. m.

18 Girls tanzen beifallumbraust durch die Metropolen der Welt. Ihr Weltruhm hat haßerfüllten Neid an ihre Seite gelockt; — aber das alles werden Ihnen ja der neue Tobis-Film und seine Girls am besten selbst erzählen.